



BRENNNESSEL 2024

Das Magazin des NABU Oberberg

Einladung zur
Jahreshaupt-
versammlung
Seite 50

Freier Fluss Aggeraue

Foto: M. Brück

(Mehr) Natur
im Garten

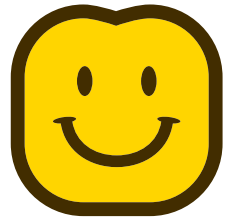


Regional & gut
Erneuerbare Energie



Arbeitskreise &
Ortsgruppen





DLS

Ihre Vollkorn-
Mühlenbäckerei

ihreDLS.de

Handmade
with
love
in Hennef

Regionale Bio-Qualität. So schmeckt Heimat.



DLS Vollkorn-
Mühlenbäckerei
ihredls

DLS Vollkorn-Mühlenbäckerei GmbH

Filiale Hennef: C.-Roentgen-Straße 3 • 53773 Hennef

Filiale Siegburg: Kaiserstraße 142 • 53721 Siegburg

.... und in allen gut sortierten Bioläden!



Impressum

Die BRENNESSEL erscheint seit 1989 einmal jährlich mit einer Auflage von 5.000 Exemplaren (2024). Für Mitglieder ist der Bezug im Jahresbeitrag enthalten.

Herausgeber

Naturschutzbund Deutschland
Kreisverband Oberberg e.V.
Schulstr. 4, 51674 Wiehl
www.nabu-oberberg.de
info@nabu-oberberg.de
Telefon (02262) 712728
Mobil (0175) 6177829
Fax (02262) 712729

facebook: NABU-Oberberg

instagram.com/nabuoberberg/

Konten

Sparkasse Gummersbach-Bergneustadt
IBAN DE15 3845 0000 0000 4448 44
Volksbank Oberberg
IBAN DE76 3846 2135 7407 9920 10

Redaktion

Christine Meyer-Cords, V.i.S.d.P. (tmc)
Sarah Hanuschik (sh)
Claus Wittke (cw)

Weitere Autoren und Mitarbeiter dieser Ausgabe

Anja Bruchhaus (ab), Christoph Buchen (cb),
Manfred Fischer (mf), Marianne Frielingsdorf (mf),
Sigrid Fröhling (sf), Dietmar Hartmann (dh),
Rudolf Hillen (rh), Brigitte Kockler (bk),
Sandra Menzel (Kinderseite), Friedrich Meyer (fm),
Marko Prietz (mp), Florian Schöllhammer (fs),
Reiner Stegemann (rs), Manuela Thomas (mt)

Medienberatung

Luisa Wachsmuth
inserateBN@nabu-oberberg.de
Es gilt Anzeigenpreisliste 2024 vom 01.10.2023

Gestaltung & Layout Sandra Menzel

Druck durch Print Media Group GmbH,
auf recyceltes Papier

Hinweis

© NABU Oberberg 2024. Für den Inhalt der
Texte sind die jeweiligen Autoren verantwort-
lich. Für unverlangt eingesandte Manuskripte
und Fotos übernehmen wir keine Haftung.
Jeglicher Nachdruck ist nur mit schriftlicher
Zustimmung des Herausgebers zulässig.

Vereinsregister Köln | VR 600869
Steuer ID 212/5826/0108

Bild- und/oder Text- redakteur*innen gesucht

Hast Du Interesse an ehrenamtlicher
journalistischer Arbeit, ein Händchen für
das Formulieren von Texten, fotogra-
fierst Du gern die Natur – oder möchtest
einmal reinschnuppern? Falls eine der
Antworten „JA“ lautet, dann melde Dich
doch unter tmc@nabu-oberberg.de.
Die BRENNESSEL Redaktion sucht
Unterstützung und freut sich auf Deine
Kontaktaufnahme.

Liebe Leserin, lieber Leser!

Bundesumweltministerin Steffi Lemke hat im vergangenen Herbst das Aktionsprogramm Natürlicher Klimaschutz (ANK) veröffentlicht und das Bundesamt für Naturschutz in Bonn koordiniert die Umsetzung. Gemeinsam mit dem Kompetenzzentrum Natürlicher Klimaschutz mit Sitz in Berlin wird informiert und vernetzt, um die Fördermöglichkeiten für Natürlichen Klimaschutz voranzubringen.

Was bedeutet das – Natürlicher Klimaschutz?

Auf der Website des Bundesamts für Naturschutz heißt es: „Intakte Ökosysteme sind natürliche Klimaschützer. Wälder und Auen, Böden und Moore, Meere und Gewässer, naturnahe Grünflächen in der Stadt und auf dem Land binden Kohlendioxid aus der Atmosphäre und speichern es langfristig. Sie wirken zudem als Puffer gegen Folgen der Klimakrise, indem sie Hochwasser aufnehmen und bei Hitze für Abkühlung sorgen. Und schließlich erhalten sie unsere Lebensgrundlagen, bieten wichtige Lebensräume für Tiere und Pflanzen, speichern Wasser und sind Rückzugsorte für Menschen.“

Naturschutz und Klimaschutz gehen also Hand in Hand. Deshalb hat auch der NABU Oberberg schon lange zum Ziel, natürliche Ökosysteme zu erhalten und wieder herzustellen. Wir setzen uns ein für eine extensive Bewirtschaftung von Magerwiesen, wir arbeiten daran, Feuchtwiesen wieder zu vernässen und Hangmoorflächen zu erhalten. Wir engagieren uns im Waldnaturschutz und plädieren für mehr Einsatz Erneuerbarer Energien. Und wir

hoffen, dass die Oberbergischen Kommunen die Förderungen im Rahmen des ANK umfangreich in Anspruch nehmen werden!

In Nordrhein-Westfalen soll eine besondere Form der Unterschutz-Stellung bei der Umsetzung von mehr Klimaschutz helfen: ein zweiter Nationalpark ist in Planung! Im Laufe dieses Jahres wird es eine Entscheidung geben, in welcher Region ein zweiter Nationalpark in NRW eingerichtet wird. Aus unserer Sicht ein richtiger Schritt hin zu mehr Flächenschutz – wir sind gespannt, wo der zweite Nationalpark entstehen wird.

Auf der Website des NABU NRW können Sie sich über die diskutierten Regionen und den aktuellen Stand informieren:



Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag!

Außerdem feiert der NABU Geburtstag: vor 125 Jahren gründete Lina Hähle den „Bund für Vogelschutz“ – „Ich kann die rücksichtslose Ausbeutung der Natur einfach nicht mehr mit ansehen...“, empörte sich Lina Hähle über die Hutmode im Jahr 1899, schmückten doch Federn von Paradiesvögeln und Silberreihern die Kopfbedeckungen der Damen jener Zeit. Ja, die rücksichtslose Ausbeutung der Natur ist heute ebenso der Antrieb für unser Engagement – Herzlichen Glückwunsch und alles Gute für die Zukunft!

Sarah Hanuschik

Titelseite: Die Aggeraue bei Ohl-Grünscheid – der NABU Oberberg setzt sich dafür ein, dass eine dynamische Aue erhalten bleibt, siehe S. 22.

**03** Editorial, Impressum**05** (Mehr) Natur im Garten

Bergischer Naturgarten | Der neue Archegarten | Arche-Pflanze des Jahres | Omas Gartenschätze

12 Regional & gut

Das Brüchermühlchen

14 (Agrar-) Landschaft

Der Wald | Hangmoore im Oberbergischen

20 Erneuerbare Energie

Das war – Spitze!

22 Aus der Region

Aggeraue retten | Arzneimittel in der Natur | Warum wir Streuobst lieben

30 Wesen des Jahres 2024

Echte Mehlbeere | Igel | Kiebitz

32 Arbeitskreise und Ortsgruppen

AK Amphibien | OG Waldröl | OG Morsbach | OG Bergneustadt | OG Lindlar

40 Kinderseite**42** AnsprechpartnerInnen**46** Mitgliedsantrag**49** Termine**50** Einladung

zur Jahreshauptversammlung 2024



Foto: K. Wopfer



Foto: M. Thomas

Einsatz und Pflanztermin im September 2023

Im LVR-Freilichtmuseum Lindlar entsteht in Kooperation der Biologischen Station Oberberg (BSO) und der Regionalgruppe Bergisches Land des NaturGarten e.V. ein Schaugarten. Die Gestaltung richtet sich nach den Prinzipien der Naturgartenbewegung, die seit über 30 Jahren für eine nachhaltige Gestaltung naturnaher Gärten und Grünflächen eintritt, um damit die biologische Vielfalt zu fördern. Auf einer etwa 500 Quadratmeter umfassenden Fläche endet 2024 die Planungs- und Bauphase, die 2022 als vom Landschaftsverband Rheinland (LVR) gefördertes Projekt begonnen hatte.

Erleben, lernen, nachahmen

In dem Schaugarten bekommen Besucherinnen und Besucher des Museums anschaulich vermittelt, wie sich ökologisch wirksame Elemente pflegeleicht und in ästhetischer Weise im eigenen Garten realisieren lassen. Die Gestaltung wurde möglichst barrierefrei umgesetzt. Auch wenn es aus kulturhistorischer Sicht strenggenommen nicht in das Ensemble der traditionellen bergischen Kulturlandschaft passt, ist das Museum aufgrund des pädagogischen Ansatzes des Projektes der ideale Ort zur Anlage eines Schaugartens. Denn: „seit über

zwanzig Jahren richtet der LVR [...] sein Handeln im Sinne der weltweiten Agenda 2030 der Vereinten Nationen nach deren Leitziel "Global denken – lokal handeln" aus.“ Die Themen des LVR „reichen [...] bis zum Erhalt und der Förderung der Biodiversität in den LVR-Liegenschaften“ heißt es weiter in den Statuten

des LVR. Und gemäß ihrer Agenda ist die Vermittlung von Umweltthemen ein zentrales Ziel des Freilichtmuseums Lindlar. „In diesem Sinne sollen Besucherinnen und Besucher [...] dazu angeregt werden, ihre eigene Position in einer globalen Partnerschaft selbstkritisch zu reflektieren“ lautet es dort.

Mit selbstgebauten Modellen aus Naturmaterialien entwickelten 21 Teilnehmende ihre „Traumgärten“ – der Entwurf vereint diese Ideensammlung



Foto: F. Grundmeier



Foto: C. Hoppen

Workshop Totholzhecke im Juni 2023

Zum Schutz der Artenvielfalt

Die Biologische Station Oberberg, die sich seit 1992 mit dem Auftrag zur wissenschaftlichen und praktischen Betreuung von Naturschutzgebieten und verschiedenen Landschaftsentwicklungsprojekten im Oberbergischen Kreis einsetzt, trat im Jahr 2020 mit einem Projektantrag zur Schaffung eines Naturgartens im Bergischen Freilichtmuseum an den LVR heran.

Nachdem auf dem Museumsgelände nahe der Baugruppe „Hof zum Eigen“ ein geeigneter Standort identifiziert wurde, konnte im März 2022 im Rahmen eines

Workshops nach dem „Dillinger Modell“ die konkrete Planung beginnen. Anhand von selbstgebauten Modellen aus Naturmaterialien entwickelten die 21 Teilnehmenden aus den drei beteiligten Organisationen ihre „Traumgärten“. Als Ergebnis entstand ein Entwurf, der eine Synthese dieser Ideensammlung darstellte.

Auf Grundlage dieser Planung führte ein lokaler Garten- und Landschaftsbaubetrieb die vorbereitenden Wege- und Erdarbeiten aus. Danach wurde selbst Hand angelegt: notwendige Pflegemaßnahmen, Einsaaten mit in der Region gesammeltem Samen heimischer Wildpflanzen, Pflanzungen von Wildstauden, Blumenzwie-

beln und Gehölzen sowie die Einfassung der Vegetationsflächen wurden in Eigenleistung der Kooperationspartner umgesetzt. Der Bau der speziellen Kompartimente, die einen Naturgarten ausmachen, fand, begleitet von fachkundigen Naturgärtnern, in Workshops statt. Alle Teilnehmenden erhielten dabei Fähigkeiten und Fachwissen, das bei der Nachahmung im eigenen Garten angewandt werden konnte. Bei der Wahl der Materialien wurde auf lokale Ressourcen wie Lindlarer Grauwanne oder Eichenstämmen bergischer Laubwaldforste zurückgegriffen.

Die Anlage einer Totholzhecke ist so ein leicht realisierbares Naturgartenelement, das unter professioneller Leitung vermittelt wurde. Nicht fehlen dürfen in einem Naturgarten magere, nährstoffarme Bereiche, die sich durch das Recycling mineralischer Baustoffe und die Verwendung von Natursteinen herstellen lassen. Die Kunst ist es dabei, Mauern so anzulegen, dass sie ohne Zement auskommen und trotzdem nicht umfallen. Denn Mörtel und Beton bietet keine Hohlräume für bedrohte Tier- und Pflanzenarten.

Was macht den Naturgarten aus?

Und um genau diese bedrohten Tier- und Pflanzenarten geht es bei einem Naturgarten. Eigentlich sind es drei wesentlichen Ansprüche, denen ein Naturgarten Rechnung tragen muss:



Workshops

Am 27. April beim Workshop „Eidechsenburg und Moosgarten“ können Sie sich aktiv an der weiteren Gestaltung des Naturgartens beteiligen:

Anmeldung:
Biologische Station Oberberg
Mail: oberberg@bs-bl.de
Tel.: 02293/9015-0

Wenn Sie ein allgemeines Interesse am Thema Naturgarten haben und sich mit Gleichgesinnten vernetzen oder austauschen möchten, können Sie sich an die Regionalgruppe Bergisches Land wenden:

Kontakt: Katja und Klaus Wopfner
Mail: regiogruppe-bergischesland@naturgarten.org
Tel.: 02266/44846

Zum einen muss ein Garten ansprechend aussehen. Zugegeben, bei der ästhetischen Erziehung der Gesellschaft liegt noch viel Potenzial verborgen und so wird über das Aussehen bunter Wildpflanzenkompositionen immer noch diskutiert. Der Naturschaugarten im Freilichtmuseum bietet dafür die passende Kulisse. Zum anderen soll ein privater Garten einen akzeptablen Einsatz von Pflegemaßnahmen notwendig machen. Wenn

die Auswahl der Pflanzen streng auf die Eigenschaften des Standortes abgestimmt ist, setzen sich robuste Wildstauden in der Regel gegen unerwünschte Konkurrenten durch. Nach diesen Kriterien orientiert sich die Auswahl der Pflanzen in einem Naturgarten. Pflege braucht er natürlich trotzdem, sonst wäre es kein Garten. Die Tätigkeiten unterscheiden sich jedoch von dem eher stumpfsinnigen Rasenmähen in einem herkömmlichen Garten, das viel



Foto: M. Thomas

Workshop Gehölzpflanzung im November 2023

Zeit erfordert oder – ersetzt durch Mähroboter – zu erheblichen Schäden in der Tierwelt führt. Zum dritten – und global betrachtet sicherlich wichtigsten Punkt – muss ein Naturgarten die Biodiversität fördern und bedrohten Arten sowie Sorten ein Refugium, Trittsteinbiotop oder Nahrungshabitat bieten. Dass das wichtig ist, muss den Leserinnen und Lesern der Brennessel nicht erklärt werden!

Ob es gelungen ist, diesen drei Anforderungen gerecht zu werden, davon können Sie sich im Bergischen Naturgarten überzeugen. Das Freilichtmuseum, der NaturGarten e.V. und die Biologische Station Oberberg freuen sich über Ihren Besuch! (mt, fs)

Die Adresse für Gartenfreunde und Pflanzenliebhaber.



Aquila vulgaris-Hybrid: 'White Barlow'



Für uns ganz natürlich:
 Torffreie Topfkultur seit 2019.

Staudengärtnerei Gaißmayer

Jungviehweide 3
 89257 Illertissen
 www.gaißmayer.de



Fotos: M. Frielingsdorf



Ein Schmuckstück im Freilichtmuseum Lindlar

Der neue Arche-Garten

Ein großer Rosenbogen lädt den Besucher ein, in den Arche-Garten einzutreten. Noch junge, zarte Rosentriebe klettern an einem Holzgestell empor und lassen erahnen, welche Blütenpracht sich in den nächsten Jahren an dieser Stelle entwickeln wird. Geschützt von einem Staketenzaun wachsen hier auf streng eingeteilten Beeten verschiedene Gemüsesorten, umkränzt von üppig blühenden Staudenbeeten. Beerensträucher, die schon in Großmutterns Garten standen, ergänzen das Sortiment.

Der Umzug des Arche-Gartens 2022 vom unteren Eingangsbereich in den oberen Teil des Museums hat sich gelohnt, denn der alte Standort war durch die vorbeifahrenden Autos sehr laut und unruhig. Selbst bei Seminaren und Führungen empfand man es als anstrengend, die Thematik der Bergischen Gartenarche zu vermitteln. Bei vielen Besuchern war zudem die Vorfreude aufs Museum so groß, dass sie an dem Arche-Garten vorbeiliefen.

Also nahmen wir Anfang 2022 Spaten und Schüppe in die Hand und gruben eine Pflanze nach der anderen aus, um sie in den neuen

Garten zu bringen. Zuvor war der neue Standort gründlich ausgemessen, vom Aufwuchs – vorwiegend Quecke – befreit und eingeteilt worden. (Hierzu gibt es anschauliche Bilder auf www.bergische-gartenarche.de) Unermüdlichen schleppten wir die Pflanzen hin und her, um sie auf dem ursprünglichen Feld wieder einzupflanzen. Das geschah häufig bei strömendem Regen, doch die Schar der ‚Fleißigen Lieschen‘ wie ich meine Helferinnen nenne, ließ sich nicht unterkriegen und sie waren immer zur Stelle.

Bereits beim Gartenmarkt Ende Mai 2022 wurde der Garten offiziell eröffnet. Im gleichen Jahr konnte auch schon einiges an Gemüsesaatgut geerntet werden.

2023 ist der Garten schon nicht mehr wegzudenken. Die Museumsbesucher kommen mit Freude in den neuen Garten und schauen sich alles an. Eine kleine Sitzcke lädt sogar zum längeren Verweilen ein. Hier in diesem Garten kann man sich die alten Schätze der Bergischen Gartenarche genauer ansehen

und bei Märkten und Festen stehen wir gerne zur Verfügung und erklären den Hintergrund und Sinn des Erhaltermgartens. Oft herrscht Unverständnis, dass wir die reifen Gemüse nicht ernten, doch dann erklären wir, dass wir das Saatgut vermehren wollen. Indem die Gemüse blühen und fruchten dürfen, vervielfältigen wir sie und geben sie an neue Gärtner weiter. Dadurch wird der Erhalt dieser alten, regional angepassten Sorten gesichert. Selbst Stauden, die Großmutter schon in ihrem Garten hegte und pflegte, können in diesem Garten bestaunt werden und wie oft fällt der Satz: „Ach, diese Pflanze hatte meine Oma auch in ihrem Garten“. Damit kommen so manche Kindheitserinnerungen wieder hoch und oft sogar der Wunsch, das Gewächs wieder in den eigenen Garten zu holen und es damit vor dem Vergessen zu bewahren.

Bei Märkten und Festen des Museums haben wir den Stand der Bergischen Gartenarche immer in Gartennähe platziert, damit wir die vielen Fragen beantworten können. An solchen Tagen nutzen wir aber auch die Gelegenheit, um Sämereien an Interessierte weiterzugeben und oft haben wir schon Ableger direkt vor Ort ausgegraben und den Besuchern mitgegeben. Das macht nicht nur die Besucher glücklich, die ein altes Kleinod ergattert haben.

An dem neuen Standort des Museums kommt der Arche-Garten voll zur Geltung und Führungen und Seminare werden hier bewusst und intensiv wahrgenommen. Kein vorbei brausendes Auto stört, nur ab und zu kann es vorkommen, dass der Milan am Himmel kreist oder der Turmfalke von den Vorträgen ablenkt.

Also versäumen Sie nicht, bei einem Museumsbesuch den Arche-Garten zu besuchen. Ein Ort der Stille, wenn nicht gerade eine große Veranstaltung im Museum ist. Hier sieht man einige interessante Gemüse, die eher selten angebaut werden, begegnet wunderschön blühenden Stauden voller Insekten und Schmetterlingen, kann aber auch dem Vogelgezwitscher aus der nahen Hecke lauschen. Und dann treiben die weißen Schönwetterwolken am blauen Himmel... man möchte verweilen und die Zeit anhalten.

Viel Spaß beim Besuch wünscht Marianne Frielingsdorf (mf)



Der Garten ist der letzte Luxus unserer Tage, denn er fordert das, was in unserer Gesellschaft am kostbarsten geworden ist: Zeit, Zuwendung und Raum.

Dieter Kienast, Schweizer Landschaftsarchitekt

Bäume brauchen Zeit zum Wachsen, die Zeit dazu geben wir ihnen. Unser traditionsreicher Familienbetrieb verbindet den gelebten Naturgedanken mit neuen, zeitgemäßen Ansätzen und Ideen. In der Region liegen unsere Wurzeln - und auch die Wurzeln unserer Pflanzen. Damit und davon leben wir. Uns ist der nachhaltige Umgang mit Pflanze, Tier und Menschen wichtiger, als jeder schnelllebige Trend.

Wir verbinden unsere alltägliche Arbeit mit realistischer und zukunftsorientierter Wertschöpfung, denken regional und handeln nachhaltig.

BESUCHEN SIE UNS DOCH EINMAL AUF DEM PFLANZENHOF.

Familie Schürg & Tesse



ERLEBNISBAUMSCHULE | GARTENCENTER | LANDSCHAFTSBAU

Pirzenthaler Str. 14 | 57537 Wissen | Tel. 02742/ 2138
info@schuerg-pflanzenhof.de | www.schuerg-pflanzenhof.de



Erinnerungen an Omas Garten



Fotos: M. Frielingsdorf

Die Sumpfschafgarbe

Achillea ptarmica

ger geschnitten wurde, immer wieder neu austrieb und bis zum ersten Frost Blüten hervorbrachte.

Hemdknöpfchen

Viele kleinblütige Pflanzen wurden in damaliger Zeit Hemdknöpfchen genannt, ob weiß oder gelb blühend erreichten die Blütenköpfchen nur eine Größe von einem Hemdenknopf. Doch meistens war die Garten-Sumpfschafgarbe gemeint, die eine Unterart der Schafgarbe ist.

Hier im Bergischen war sie vor 50 Jahren fast noch in jedem Garten zu finden, da sie unproblematisch in der Anpflanzung und zudem sehr dekorativ anzusehen war. Heute kennen nur noch ältere Leute diese hübsche Pflanze. So passiert es häufiger, dass ich im Arche-Garten auf diese Blütenpflanze angesprochen werde. Oft fällt der Satz: „Ach, die kenne ich noch aus Großmutter's Garten.“

Eigentlich unverständlich, dass diese kräftige, dunkelgrüne Staude mit ihren flügelartigen Blättchen nicht mehr in den Gärten zu finden ist. Auf den ca. 70 cm hohen aufrechten Stängeln bilden sich Blütenbüschel mit vielen kleinen, strahlend weißen

Blüten, die nicht nur die Staudenbeete schmücken, sondern auch in der Floristik sehr beliebt sind.

Die Pflanze wächst gerne vollsonnig bis halbschattig und bevorzugt einen lockeren, nährstoffreichen Boden. Da sie Feuchtigkeit bevorzugt, wäre gerade in der Anwuchsphase darauf zu achten, dass Schnecken ferngehalten werden. Nach ein paar Jahren sollte die Pflanze geteilt und an einen anderen Standort gesetzt werden, um Gesundheit und Blütenbildung zu fördern. Dabei kann alles, was nicht gebraucht wird, über den Zaun zum Nachbarn wandern.

Die winterharte Bertramsgarbe, wie sie auch genannt wird, würde sich auch im Kübel sehr gut halten, braucht dann aber ein wenig Schutz gegen Frost und im Sommer darf sie nicht austrocknen. Obwohl sie schneckenempfindlich ist, vermehrte sie sich in diesem Jahr im Arche-Garten kräftig und so haben wir sie zur Pflanze des Jahres 2024 auserkoren. Wir hoffen, dass ganz viele Ableger sprießen, die wir bei Jrön un Jedön verteilen können, solange der Vorrat reicht. (mf)

► Kontakt siehe Seite 42.

In diesem Jahr hat die Bergische Gartenarche die Sumpfschafgarbe zur Pflanze des Jahres auserkoren. Sie trägt bei uns schon seit 22 Jahren die Kennnummer: 32 ae.

Großmutter hatte in ihrem großen Garten zwischen den einjährigen Sommerblumen auch ein paar Stauden. Dazu gehörten die Hemdknöpfchen, wie sie sie nannte. Die ausgebreitete Staude, mit ihren strahlend weißen Blütendolden stach aus der bunten Vielfalt hervor. Gerne pflückten wir Kinder samstags einen Strauß für den Sonntagstisch, denn die Sumpfschafgarbe hält sich in der Vase lange Zeit. Oma wusste damals schon, dass die Pflanze, wenn sie häufiger



Die Bergische Gartenarche ist weiterhin auf der Suche nach altem Saatgut

Auch nach 23 Jahren ist die Bergische Gartenarche immer noch auf der Suche nach altem Saatgut. Es könnte doch sein, dass hier und da ein vergilbtes Tütchen mit alten Samen auftaucht. Sei es, wenn im Keller aufgeräumt wird, eine Kiste mit Samenbeutelchen auftaucht, auf dem Speicher ein Säckchen mit Erbsen gefunden wird, oder in der hintersten Ecke einer Schublade ein altes Tütchen entdeckt wird. Alle diese alten Sämereien sollten der Bergischen Gartenarche überlassen werden, denn sie wurden wahrscheinlich über Jahrzehnte oder noch viel länger hier im Oberbergischen angebaut. Wir von der Gartenarche machen Keimproben und hoffen, dass sich noch ein Samenkorn regt und zum Leben erwecken lässt.

Im Freilichtmuseum in Lindlar hat die Bergische Gartenarche einen sehr schönen, großen Erhaltergarten angelegt. Hier werden die alten Schätze meistens mit großem Erfolg vermehrt und später an interessierte Gärtner weitergegeben. Für uns wäre es wichtig, noch eine größere Gemüseauswahl zeigen zu können. Bei den ersten Aufrufen der BGA haben wir Buschbohnen, Stangenbohnen, ver-

schiedene Erbsen, Grünkohl und ein paar wenige Kräuter gefunden. Wie erfreulich wäre es, wenn wir unser Sortiment z.B. um Möhren, Porree, Sellerie, verschiedene Kohlsorten und Blattgemüse bereichern könnten. Nicht nur der Garten würde in seiner Vielfalt profitieren, sondern auch die Allgemeinheit, die nach der Vermehrung Saatgut davon bekommt und somit der Erhalt des Gemüses gesichert ist.

Zur Erinnerung: Gesucht wird Saatgut, das schon vor 1950 hier in unserer Oberbergischen Region in den Gärten angebaut wurde.

Dazu hier eine kleine Geschichte, die sich im letzten Jahr ereignet hat: Im letzten Frühjahr erreichte mich ein Anruf aus Reichshof-Wehnrath. Dort war, nachdem man ein altes Haus gekauft hatte, eine Kiste mit Saatgut gefunden worden, insgesamt fast 5 kg. Nach über 50 Jahren kamen dort verschiedene Erbsen, Bohnen und ein Tütchen mit Blumensaatgut zum Vorschein. Zum Teil in alten Mehl- und Zuckertüten überdauerten sie die Jahre.

Wie freute ich mich, dass mir dieser Schatz angeboten wurde. Ich sortierte die

unterschiedlichen Sämereien, dokumentierte den Fund und machte sehr gewissenhaft Keimproben, die aber leider negativ ausfielen. Sehr enttäuscht über den Misserfolg säte ich Bohnen und Erbsen direkt in die Erde. Doch auch in natürlicher Umgebung regte sich kein einziger Keim. Wie schade, doch verständlich. Nach 50 Jahren auf einem trockenen Speicher wäre es ein Wunder gewesen, wenn sich noch Leben in den Samen gezeigt hätte, doch einen Versuch war es wert.

Ein kleines Tütchen mit Blumensamen gab mir noch Rätsel auf. Die Beschriftung war nicht leicht zu entziffern, doch das Wort sollte eindeutig „Zwergafrikanen“ bedeuten. Ich schaute hinein und erkannte Tagetes-Samen. Warum wurden sie aber „Afrikanen“ genannt? In Wehnrath nachgefragt wurde mir bestätigt, dass die Studentenblumen bzw. Tagetes dort früher „Afrikanen“ genannt wurden, und nach einigen Recherchen stellte sich heraus, dass z.B. in den Niederlanden die Tagetes immer noch „Afrikaantjes“ heißen. Wieder was dazu gelernt!

Eure Marianne Frielingsdorf (mf)



Alles Gute für Ihren Garten!








BAUMSCHULE WERNER

• Gartenbaumschule mit 8000 m² Verkaufsfläche • Gartengestaltung •

• 51647 Gummersbach-Becke, Hammerwiese 1 • Tel. 02261/60380 • www.werner-baumschule.de •



Fotos: J. Münster

Regionale und gesunde Produkte – für jeden! Dieses Ziel hat sich der Bioladen „Brüchermühlchen“ in – wo auch sonst – Brüchermühle gesetzt.



Ortsmittelpunkt, Begegnungsstelle, Kulturzentrum – einfach ein Ort, an dem man gerne seine Zeit verbringt.

Mehr als ein Bioladen – das Brüchermühlchen

Seit November 2021 befindet sich der Bioladen mit dazugehörigem Café in dem Gebäude einer ehemaligen Tankstelle im Zentrum des Ortes. Der kleine aber gut sortierte Laden bietet alles, was das Bio-Herz begehrt. Obst und Gemüse haben meist keine weiten Wege hinter sich, sondern kommen wann immer möglich aus den Nachbarorten, direkt von der Solawi Lilli's Feld oder von dem Biobetrieb „Lebendige Beete“. Drei verschiedene Vollkorn-Bio-Bäckereien sorgen für frisches Brot und süße Naschereien, die auch direkt vor Ort in dem gemütlichen Café genossen werden können. Jeden Mittag wird ein vegetarisches – auch öfters mal etwas ausgefalleneres – Gericht ausschließlich aus Bio-Produkten aus dem Laden angeboten.

Aber mit dem Brüchermühlchen sind nicht nur gute Lebensmittel zurückgekehrt – das Geschäft bringt mit Pflanzkübeln, Klavier und Bücherregal im Außenbereich Farbe und Leben in den ansonsten doch eher grauen Ort. Man merkt, wie sehr sich

die Brüchermühler nach einer Wiederbelebung ihrer Heimat sehnen – man grüßt sich im „Brüchermühlchen“, man kennt sich und bleibt auch gerne etwas länger, um sich zu unterhalten oder im Regal mit den regionalen Handwerkswaren wie Stricksocken und Keramik zu stöbern. Auch Veranstaltungen wie Konzerte und Flohmärkte werden gerne angenommen und sind gut besucht.

Wer sind die Menschen, die es geschafft haben, hier einen Ort der Gemeinschaft – quasi ein neues Ortszentrum aufzu-

bauen? Dahinter steckt ein Team mit vielen Fähigkeiten – Fachleute aus dem Bio-Fachhandel und der Gastronomie, Expert*innen für gute Lebensmittel und deren Verarbeitung, einfach Menschen mit viel Energie und einer Vision von gesunden und nachhaltigen Lebensmitteln für alle. Real wird diese durch das Konzept eines Mitgliedsladen: wer einen Beitrag von 10€ im Monat zahlt, bekommt 10% Preisnachlass im Laden und im Café.

Der Bioladen „Brüchermühlchen“ ist also viel mehr als nur ein Lebensmittelgeschäft – er ist Ortsmittelpunkt, Begegnungsstelle, Kulturzentrum, einfach ein Ort, an dem man gerne seine Zeit verbringt. Ein Besuch lohnt sich! (sh)



Zwerge zählen – machen Sie mit?!

Zwergfledermäuse (*Pipistrellus pipistrellus*) sind eine unserer kleinsten Fledermaus-Arten – beim lateinischen Namen muss ich immer an Pippi Langstrumpf denken.

Unsere Vorstellung, dass Fledermäuse in Scheunen oder anderen baufälligen Gebäuden ihr Quartier beziehen, ist falsch. Während der Schwangerschaft und Jungenaufzucht (jedes Weibchen bekommt im Jahr nur ein Junges) brauchen es die kleinen Säuger muckelig: zugfrei, feindsicher, lecker warm! Denn wenn es warm ist, läuft der Stoffwechsel der Weibchen auf Hochtouren, der Tagestorpor wird ausgesetzt und die Schwangerschaft geht voran.

Das funktioniert an unseren Häusern in Spaltenquartieren an Südseiten unter Schiefer hervorragend! Die Scheune oder der hohle Baum sind für die Zwerge zu kalt. Dabei

reichen den Zwergfledermäusen kleine Einschlupe von 2x2 cm mit einem dahinterliegenden Hohlraum, z.B. ein Rollladenkasten, ein Schrumpfung-Riss zwischen Holz und Putz am First, eine Kaminverkleidung, ein Spalt unter einer Fenstereinfassung. An alten und neuen Gebäuden – ganz egal. Zwergfledermäuse sind nur 4–5 cm groß und wiegen 4–7 g – im Flug erscheinen sie größer, aber wenn die Flügel zusammengefaltet am Körper liegen, sind sie winzig. Die Quartiere können einige wenige bis 50 oder mehr Weibchen umfassen.

Der NABU Oberberg Fledermaus-AK möchte gerne Zwergfledermaus-Wochenstuben zählen. Dafür brauchen wir Sie – die Eigentümer und Bewohner der Häuser, an und in denen Zwerge leben! Wir zeigen Ihnen, worauf es ankommt, und wir statten Sie mit der nötigen Technik aus. Der Oberbergische Kreis fördert dieses Vorhaben mit finanziellen Mitteln. (tmc)



Foto: NABU/Klaus Bogon

Interesse?
Melden Sie sich hier:
01577 366 2830
per WhatsApp
oder anrufen –
Zwerge zählen!

Wussten Sie, dass...

... auch wiedervernässte Moore noch wirtschaftlich genutzt werden können? Paludikultur nennt man die land- und forstwirtschaftliche Nutzung nasser Hoch- und Niedermoore.

Der Vorteil ist, dass der dauerhafte CO₂-Austoß trockengelegter Moor-

flächen für die landwirtschaftliche Nutzung, durch die Wiedervernässung gestoppt wird und die Standorte trotzdem als Anbauflächen, z.B. für Rohrkolben als Baustoff oder zur energetischen Verwertung, genutzt werden können. (<https://www.moorwissen.de/paludikultur.html>)



DEIN
LAND
EI

DANKE!

Wenn Legehennen ein richtiges Hühnerleben führen und Landwirtschaft ökologisch und trotzdem wirtschaftlich sein kann – dann liegt das zum großen Teil an Deiner persönlichen Entscheidung beim Einkauf.

Dafür danken wir Dir herzlich.



DEIN-LAND-EI.DE



Stehendes Totholz ist belebt.



Der Wald

Fotos: C. Witke

Was braucht der Wald? Nichts und alles!
 Was gibt der Wald? Nichts und alles!

Ein Thema, das vielleicht eher eine philosophische Diskussion benötigt, versuchen wir im Folgenden darzustellen.

Dies ist unser Auftakt zu einer Reihe an Beiträgen zum Thema Wald. In den kommenden Brennesseln werden wir jeweils einen Aspekt aus diesem faszinierenden Ökosystem vorstellen.

Was bedeutet uns der Wald?

Wald ist für uns Europäer eine Selbstverständlichkeit. Er war immer da, bot Schutz, Baumaterial, Wasser, selbst als Huteweide wurde er genutzt. Seit Beginn der Menschheit haben wir eine Beziehung zum Wald, eine teilweise mystische Beziehung. „Waldbaden“, also Entspannungs- und Heilsuche im Wald, ist sehr in Mode. Es scheint, als ob selbst unsere durchtechnisierte Welt den Wald als Selbstfindungskosmos braucht. Ist das verwunderlich? Aktuelle Untersuchungen zeigen, dass der Wald unser Immunsystem stärkt. Es besteht schlicht eine Verbindung vom Menschen zum Wald.



Ist es ökologisch sinnvoll, Kalamitätsflächen komplett zu beräumen?

Dieser kleine Ausflug in die Geschichte und unser Verständnis vom Wald sollte zeigen, dass wir ihn wie eine heilige Kuh lieben sollten. Die Dürreperioden der Jahre 2018-2022 haben unsere Fehler in der waldbaulichen Planung und im Ewigkeitsanspruch an endlose Waldnutzung an sich offenbart. Der uns liebe ‚Büsch‘ verschwand in NRW auf 142.000 Hektar. Was im März noch voll grüner Fichten war, war im Herbst desselben Jahres ein Kalamitätsschaden, sprich ein riesiger Haufen Totholz. Die Fichtenmonokulturen mit geringem Nutzen für die natürliche Vielfalt wurden so auch zum privatwirtschaftlichen Schadensfall. Nun hätte man annehmen können, dass wir aus dem Fehler etwas Langfristiges gelernt hätten, doch mitnichten. Bereits in den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts wurde vor einem großflächigen Fichtensterben gewarnt.

Klimawandel und Borkenkäfer galten und gelten als riesige Bedrohung für den Forst. Der Nationalpark Bayerischer Wald ist das Paradebeispiel, was passiert, wenn man „Natur Natur sein lässt“. Der Wald regeneriert sich von selbst. Man muss ihm nur die nötige Zeit geben, Entwässerungs-

gräben verschließen, Zerschneidung rückgängig machen und nach und nach stellt sich ein gesundes Ökosystem ein. Im Harz kann man denselben Prozess aktuell verfolgen. Nun kann man einen Nationalpark nicht mit einem genutzten Wald vergleichen, geschweige denn mit einem Forst, so viel sei zugestanden. Dennoch braucht es zuerst einmal ein gesundes Ökosystem, um waldbaulich erfolgreich wirtschaften zu können.

Gilt es Fehler zu vermeiden? Schaffen wir das?

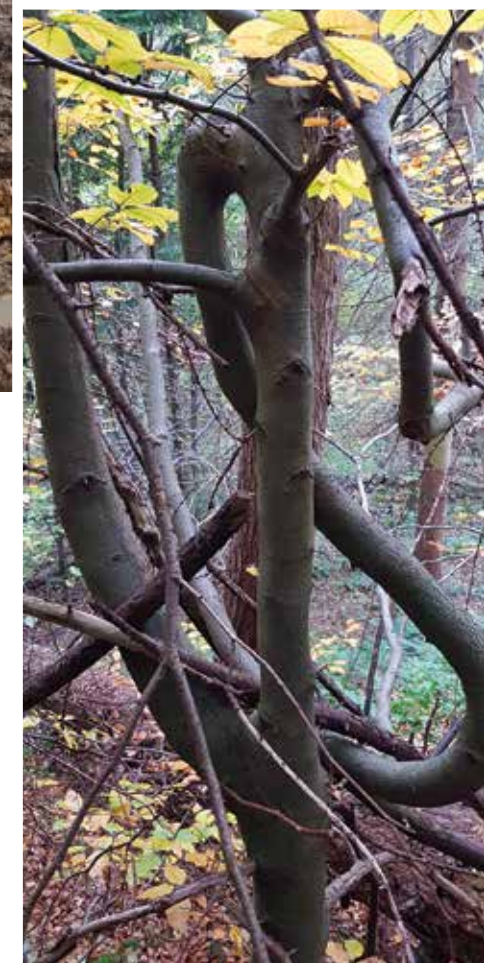
Was geschah also im Zuge der aktuellen Waldkrise? Die Kalamitätsflächen wurden in eiligstem Tempo gefällt und beräumt. Abermillionen Kubikmeter Holz verschifft man zu Ramschpreisen nach Übersee. Zu allem Überfluss wurden die Container mit dem klimaschädlichen Gas Sulfurylfluorid behandelt. Dieses Gas ist – betrachtet auf eine Zeitspanne von 20 Jahren – 7.500-mal so klimaschädlich wie CO₂.

Für viele glich der Wald einer Spardose für die Enkel. Ein schlimmer Verlust! Ein Hektar Forst für ca. 300,- €? Entspricht das dem Sinn eines langfristigen und nachhaltigen Sparbuchs? Im Zeitrahmen von Waldwachstum sowie Waldbewirtschaftung gedacht, ist es gewiss wenig

weitsichtig. Die Folgeschäden dieses „Not-Goldrauschs“ sind heute weit sichtbar. Die gerodeten Forstflächen sind durchzogen mit bis zu einem Meter tiefen Harvester-Spuren, meist viel zu eng gesetzt. Bei nassem und nicht frostigem Boden wurde schnell gearbeitet, der Gewinn war eh schlecht, so dass oftmals auf die Unterlage von Reisig verzichtet wurde. Zeit kostet schlicht Geld. Anstatt notwendigerweise Entwässerungsgräben und Drainagen im Wald zu verschließen, wurde der Wald für die nächsten Jahrzehnte zum Wassermangelgebiet zerpflegt. Aber nicht nur, dass zusätz-



Zerstörtes Bachbett





Verbiss-Schutz mit Totholz: Liegenlassen ist günstiger als Gattern oder Plastik.



Lassen Sie uns dafür Sorge tragen, dass unser Wald nicht zu einem reinen Rohstofflieferanten verkümmert.



Fotos: C. Wittke

lich Bachbetten zerfahren wurden, es kam größtenteils zu einer Komplett-Beräumung der Totholzbestände.

Diese kurzfristige Gewinnabsicht hat dazu geführt, dass nun viel zu wenig Totholz auf der Fläche zurückbleibt. Totholz ist nicht nur einer der wichtigsten Lebensräume, man findet in und um ihn herum die höchste Artenvielfalt Deutsch-

lands, Totholz ist auch Schattenspendender, Wasserspeicher, Brandschutz und Nährstoff für die nächste Waldgeneration. Bei uns befinden sich ungefähr 22 m³/ha Totholz auf den Flächen. Das Mindestmaß an Totholzvorkommen wird forstwissenschaftlich auf 55 m³/ha beziffert.

Wald nicht nur als Rohstofflieferanten sehen


Frei nach dem Motto ‚schlimmer geht immer‘ werden die alten Forstflächen mit Douglasien, Libanonzedern und allerlei für unser Ökosystem exotischen Baumarten aufgeforstet. Die hiesige Forstlobby propagiert sogar die Paulownie, eine schnell wachsende invasive Baumart. Damit nähern wir uns rasant dem neuen ‚Riesenbärenklau des Waldes‘. Eigentlich unvorstellbar bei so viel betriebener Forstwirtschaft. Sinnvoll wäre es, zuerst die Ökosysteme wiederherzustellen, anstatt auf neue standortfremde Baumarten zu setzen. Wenn man es schafft, das Wasser in der Fläche zu halten, ohne es durch Forstwege, Zerschneidung und Entwässerung abzuleiten, kämen auch unsere

Ausblick

In 2025 werden wir uns mit Totholz an sich und Erlenbruchwäldern beschäftigen. Was bringt ein nasser Wald mit hohem Totholzanteil denn nun im Detail?

heimischen Baumarten mit den neuen Wetterbedingungen besser zurecht. In den letzten Jahren hat sich die Naturverjüngung durchgesetzt, welche am besten mit der Trockenheit zurechtkam. Junge Birken, Eichen, Erlen, Buchen, Ahorne stehen neben Fichten als neue Baumgeneration bereit. Bedauerlicherweise geben wir dieser neuen Baumgeneration keine Zeit sich zu entwickeln und zu entfalten. Selbstverständlich kann es sinnvoll sein, hier und dort etwas der Artenvielfalt unter die Arme zu greifen und den natürlichen Prozess etwas zu beschleunigen. So könnte man beispielsweise behutsam Esskastanien, Elsbeere, Mehlsbeere und Walnuss in die Flächen hineinpflanzen. Wir erwarten vom Wald so viel: Naherholung, Klima- und Temperaturregulation, Wasserspeicher und Wasserfilter, zusätzlich bietet er einer ungeheuren Anzahl von Arten Lebensraum. Von uns erwartet er im Gegenzug eigentlich nur eins: Zeit!

Unter dem Strich zeigt sich wie wichtig es ist von der Forstwirtschaft zur Waldwirtschaft zurückzukommen.

Lassen Sie uns dafür Sorge tragen, dass unser Wald nicht zu einem reinen Rohstofflieferanten verkümmert. Vor allem nicht zu einer industriellen Holzverbrennungsanlage. Dafür ist das Ökosystem Wald mit seinen Wachstumszeiträumen viel zu wertvoll. Der Wald bietet uns eine unvorstellbare Menge an Ressourcen, wenn wir ihm nur genug Zeit zur Regeneration geben. (cw) 



Behutsames Wirtschaften hält Wasser im Wald: Tümpel nach Windwurf.

Wussten Sie, dass...

... die Roteiche unseren Waldboden schädigt? Die Blätter der aus Nordamerika eingeführten Baumart können von unseren Bodenorganismen nur langsam zersetzt werden. Dies zieht weitreichende Veränderungen im Bodengefüge mit sich: u.a. verringert sich das Wasserhaltevermögen, was wiederum zu einem schnelleren Abbau von Kohlenstoff führt. (Quelle: Waldwissen – Peter Wohlleben, Pierre L. Ibisch)

GWN

Gemeindewerke
Nümbrecht

100%
Naturstrom

Energiekonzepte für die Zukunft.



Wir arbeiten an dezentraler und nachhaltiger Energieerzeugung für die Region: Windkraft, Photovoltaik, Erdwärme und Wärmepumpen.

Die GWN aus Nümbrecht. Seit weit über 25 Jahren fair und zu 100% konzernfrei.

100%
Konzernfrei

Telefon (02293) 9113-0

Sauberer Strom, guter Service und nette Menschen: www.gwn24.de

Dunkles, vom Torf gefärbtes Wasser quillt bei jedem Schritt aus dem Boden hervor, Nebelschwaden hängen zwischen den wenigen Birken in der ansonsten kargen Landschaft – solche oder ähnliche Bilder haben wir im Kopf, wenn wir an Moore denken. Gebiete, die wir in Norddeutschland oder in Schottland verorten. Wie passt das in unseren Oberbergischen Kreis?



Das Naturschutzgebiet Neuenhähnen in Waldbröl

Hangmoore im Oberbergischen

Ein Hotspot der Artenvielfalt und Vorbild für natürlichen Klimaschutz

Unsere Heimat kann einen besonderen Moortypus aufweisen: Hangmoore. Sie zählen zu den Gebirgsmooren und entstehen in niederschlagsreichen Bergregionen. Auf tonhaltigen Bodenschichten fließt Quellwasser langsam den Hang hinab und lässt dort eine moortypische Vegetation mit Torfmoosen, Wollgräsern und Moorbirken entstehen. Geschützte Hangmoore im Oberbergischen befinden sich u.a. im Naturschutzgebiet Immerkopf in Wiehl und im Naturschutzgebiet Neuenhähnen in Waldbröl.

Drastischer Rückgang der Moore in Deutschland

Wie Feuchtgebiete weltweit sind auch die Moore in Deutschland und im Oberbergischen Kreis durch die Klimakrise bedroht. Einst bedeckten 1,5 Millionen Hektar Moorfläche Deutschland, dies entspricht einer Fläche in der Größenordnung von Mecklenburg-Vorpommern. Nach und nach wurden in den letzten 200 Jahren großflächig Moore entwässert, zur land- und forstwirtschaftlichen Nutzung. Heutzutage sind nur noch ca. 5% der vormals reichen deutschen Moorlandschaften intakt.

Der Verlust der Moorflächen hat nicht nur zu einem enormen Verlust an Biologischer Vielfalt geführt, sondern auch massiv den Landeswasserhaushalt geschädigt. Dies ist im Oberbergischen keine Ausnahme, denn auch hier wurden die einst weit verbreiteten Hang- und Niedermoorgebiete zu Beginn des vorigen Jahrhunderts entwässert. Die großflächige Trockenlegung der Oberbergischen Landschaft in den 1930er Jahren zur land- und forstwirtschaftlichen Nutzung begrenzte die Moorflächen deutlich und reduzierte diese demzufolge in reliktarartige Kleinbereiche. Nachdem der weiträumige Plaggenhieb, einmalige Mahd der Niedermoor- und Viehweiden innerhalb der moorigen Flächen nicht mehr lohnten, zog man tiefe Entwässerungsgräben und pflanzte großflächig Fichten auf die Berghänge. Dieses Landschaftsbild prägt das Oberbergische bis heute. Nur vereinzelte Reste der Moorvegetation haben diese drastischen Veränderungen überlebt.

Moorschutz im Oberbergischen

Im Oberbergischen gilt es heutzutage die Moorrelikte, sofern nicht bekannt, zu lokalisieren, zu sichern und langfristig zu

revitalisieren. Die Biologische Station Oberberg e.V. hat hier in den letzten Jahrzehnten hervorragende Arbeit geleistet. Der überregional bekannte Immerkopf bezeugt dies. Auf Anregung des NABU Oberberg wurde als bestes Praxisbeispiel, auf einer 65 ha großen Fläche, Anfang der 1990er Jahre die Revitalisierung eingeleitet. Weitere Projektgebiete werden von der Biologischen Station gepflegt und betreut.

Das Bestreben des NABU-Oberberg e.V. sowie der Biologischen Station Oberberg e.V. ist es nun, weitere Projektgebiete zu lokalisieren, Maßnahmen zu identifizieren und den Moorschutz in die oberbergische Fläche zu bringen. Vorrangiges Ziel ist die Sicherung der potenziellen Flächen zur Minimierung von Nutzungskonflikten. Nur auf langfristig gesicherten Flächen können wir vollumfänglich Maßnahmen einleiten und umsetzen. Die Revitalisierung von Moorflächen und das langfristige Ziel, Wasser in der Landschaft zu halten, sind Kernaufgaben unserer Zeit. Der fortschreitende Klimawandel zwingt uns dazu, diesem Aspekt eine absolute Priorisierung einzuräumen. Es ist das Gebot der Stunde, was sich in den aktuellen politischen Entscheidungen widerspiegelt, sei es das Aktionsprogramm Natürlicher Klimaschutz oder die Nationale Wasserstrategie.

Rausgehen, suchen, handeln

In einem ersten Schritt haben wir die am besten erhaltenen Moorgebiete besucht und uns vom aktuellen Zustand ein Bild gemacht, sei es im Hangmoor Nutscheid-Neuenhähnen, Kupferberg oder der Silberkuhle. Das Fazit ist schnell gezogen, denn die letztjährigen trockenen Sommer, haben den Moorflächen weiträumig sichtbare Schäden zugefügt. Die vormals vorkommende Moosbäre konnte nicht wieder gesichtet werden, so dass wir hier sehr wahrscheinlich, eines der ersten im oberbergischen durch den Klimawandel verursachten Artensterben verfolgen konnten.

Nicht nur die größeren, bereits bekannten Flächen wurden untersucht, sondern auch kleine Splitterflächen, wie z.B. in Engelskirchen-Kaltenbach. Bei der nachgelagerten Auswertung aller möglichen Projektflächen muss festgehalten werden, dass wir einen Entwässerungsstopp der Moorgebiete anstreben müssen. Es ist die Basis für eine Revitalisierung der Moorflächen. Nicht nur die Moorkörper und die Biologische Vielfalt profitieren von dieser Maßnahme, sondern auch die im weiteren Umland befindlichen Forstflächen. Ein verbesserter Landeswasserhaushalt ermöglicht erst eine weitere und langfristige forstwirtschaftliche Nutzung. In Zeiten des Klimawandels ist der Wald, die Forstwirtschaft und die biologische Vielfalt auf gesunde Ökosysteme angewiesen. Erst wenn wir die Funktion der Ökosysteme wiederhergestellt haben, können wir an eine langfristige Nutzung der Forstflächen denken. Der Moorschutz trägt hier seinen Beitrag dazu. Sollten Sie Flächen kennen oder wieder vernässen wollen, sprechen Sie uns gerne an. (cw, sh)



Das war – Spitze!



Foto: NABU/V. Gehrmann

Foto: GridParity

Parkplatz in Plettenberg

Symbolfoto Balkonanlage

Foto: iStock/M. Serdynska

Der Ausbau der Solarenergie im Jahr 2023

Ein großes Potential zur Energiegewinnung bietet die Photovoltaik, die auf dem Prinzip der direkten Umwandlung des Sonnenlichts in elektrische Energie beruht. Dieser Effekt wurde bereits im 19. Jahrhundert von dem französischen Physiker Alexandre Edmond Becquerel entdeckt. Technisch geschieht das heute mittels Photovoltaik-Modulen. In der Regel liegt die Lebenszeit dieser PV-Module zwischen 20–30 Jahren, jedoch weiß man aus Erfahrung, dass Module, die vor über 20 Jahren installiert wurden, immer noch eine gute Leistung erzielen. Auch im Oberbergischen gibt es Photovoltaikanlagen, die auf eine 25-jährige Betriebsdauer, bei immer noch guten Erträgen, zurückblicken können.

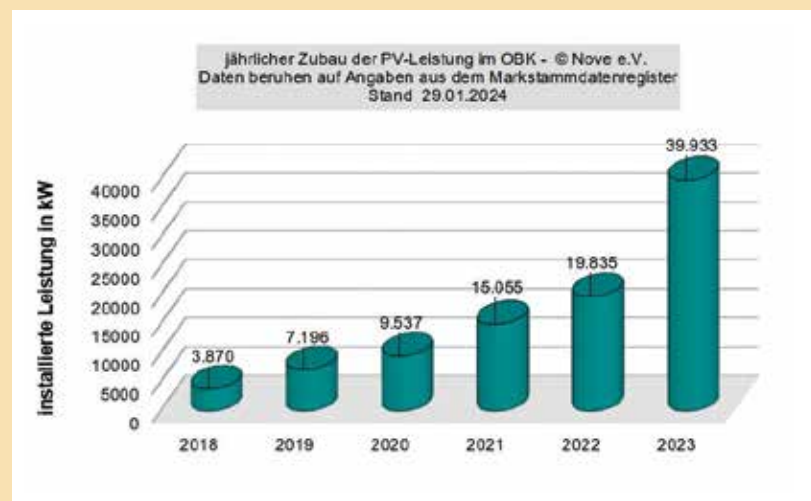
Es wird immer wieder behauptet, dass Photovoltaikanlagen während ihrer Lebensdauer nicht einmal die Energie einspielen, die für die Herstellung benötigt wird. Laut eines Berichts des Fraunhofer-Instituts liegt die energetische Amortisationszeit (Engl. Energy pay-back time, EPBT) von PV-Modulen im Bereich von 1 bis maximal 2 Jahren. Das bedeutet, nach dieser Zeit hat das PV-Modul so viel Energie erzeugt, wie zur Herstellung benötigt wurde.

[1] 1 MW = 1.000 kW; 1 GW = 1.000 MW = 1.000.000 kW

Wo stehen wir im Oberbergischen?

Auch im Oberbergischen Kreis gewinnt die Erzeugung regenerativer Energie mittels Photovoltaik immer mehr

an Bedeutung. Insgesamt wurden im Oberbergischen Kreis in der Zeit von 2000 bis 2023 Photovoltaikanlagen mit einer Anlagen-Leistung von ca. 152 MW_[1] installiert.



OBK	Anteil der Erneuerbaren Energien an der Stromerzeugung im Jahr 2022 (LANUV)					
	Biomasse	Deponie-Klärgas	Photovoltaik	Wasserkraft	Windenergie	Gesamt
Stromverbrauch 2022 (GWh/a)	1.996,00	0,7 %	0,4 %	5,7 %	1,4 %	2,0 %
						10,2 %
						NRW-Anteil erneuerbarer Energien: 22,6 %

In den Kommunen des Oberbergischen Kreises sind allein im Jahr 2023 Photovoltaikanlagen mit einer Leistung von fast 40 MW_[1] installiert worden. Im Vergleich zu 2022 mit einer installierten Anlagen-Leistung von knapp 20 MW_[1] bedeutet dies für das Jahr 2023 eine Verdopplung der installierten Leistung. Diese Anlagen sind zum größten Teil noch Auf-Dach-Anlagen im privaten und gewerblichen Bereich.

Sehr erfreulich ist es, dass auch die Zahl der Balkonanlagen im Oberbergischen Kreis stark gestiegen ist: Im Jahr 2023 wurden insgesamt 683 Balkonanlagen mit einer Gesamtleistung in Oberberg von 570 kW installiert.

Mit der derzeitigen Leistung aller Photovoltaikanlagen kann unter Berücksichtigung der Sonneneinstrahlung im Oberbergischen eine Jahresenergie von mehr als 135 GWh_[1] erzeugt werden. Hinzu kommen noch weitere erneuerbare Energieträger, die aber derzeit noch eine deutlich geringere Rolle spielen.

Mit 10,2 % Gesamtanteil im Jahr 2022 an erneuerbarer Energie im Oberbergischen Kreis, liegen wir gegenüber dem Anteil in NRW mit 22,6 % deutlich zurück.

In Zukunft werden vermehrt Photovoltaik-Anlagen auf Industriegebäuden, Parkplätzen, landwirtschaftlichen Flächen aber natürlich auch auf Privathäusern hinzukommen, denn nachhaltig erzeugter und zudem sehr billiger Strom aus der Sonne, wird zukünftig für Gewerbe- und Industrie zu einem wichtigen Argument.

Was müssen wir im Oberbergischen Kreis an erneuerbarer Photovoltaik-Energie beitragen?

Nach § 4 des Erneuerbaren Energien Gesetzes (EEG) sollen bis 2030/2040 bundesweit Photovoltaikanlagen-Leistungen von 215.000 MW/400.000 MW_[1] installiert werden.

Anteilig auf die Bevölkerungszahl des Oberbergischen Kreises heruntergerechnet, müsste Oberberg bis 2030 eine Anlagen-Leistung von ca. 702 MW_[1] installieren und bis 2040 von 1.306 MW_[1]. Derzeit installiert sind jedoch nur 152 MW_[1] Anlagen-Leistung.

Das sind lediglich etwa 21,6 % des für 2030 vorgegebenen Zieles von 702 MW_[1]. Es bleibt also noch viel zu tun.

Zum Beispiel mit einer Parkplatz PV-Anlage: Das Klimabündnis Oberberg besichtigte eine Parkplatz-PV-Anlage in Plettenberg im Sauerland. Die Anlage hat eine Nennleistung von 300 kW und versorgt das angrenzende Schwimmbad mit regenerativ erzeugtem Strom.

Freiflächen-Photovoltaik: eine Notwendigkeit?

Der nötige Zubau an Photovoltaik wird sich nicht allein auf Dächern oder Parkplätzen erreichen lassen. In letzter Zeit gibt es einige Ideen für große Freiflächen-Photovoltaikanlagen auf der „grünen Wiese“. Hier kann Solarstrom zwar sehr billig produziert werden, aber gleichzeitig geht Landschaft verloren – ein Konflikt. Derzeit wird im Bundestag darüber debattiert, den Zubau solcher Freiflächen-PV-Anlagen auf 80.000 MW_[1] bis 2030 zu reduzieren, also auf etwa 37 % der Gesamtleistung der bis 2030 nötigen Photovoltaik. Anteilig bezogen auf die Fläche des Oberbergischen Kreises, müsste dann also 200 MW_[1] Freiflächen-Photovoltaik bis 2030 installiert werden, also 28 MW_[1] jedes Jahr. Bei üblichen Anlagen-Dimensionen reden wir über eine Flächengröße von ca. 28 ha je Jahr. Auf die 13 Oberbergischen Kommunen umgerechnet, bedeutet dies eine Fläche von 15 ha je Kommune bis 2030.

Mit der Kreisverwaltung, dem Klimabündnis Oberberg und der oberbergischen Landwirtschaft haben wir an einem Leitfaden für die oberbergischen Kommunen gearbeitet, anhand dessen für Photovoltaik bevorzugte Flächen identifiziert werden können. Aus Naturschutzsicht werden neben den bereits gesetzlich geschützten Bereichen auch Gebiete, die unter Vertragsnaturschutz stehen und vor allem Grünflächen mit botanisch schützenswerten Arten ausgeklammert.

Der vom Oberbergischen Kreis erwartete Ausbau der Photovoltaik-Anlagen ist aus Klimaschutzsicht unabdingbar, selbstverständlich unter Berücksichtigung von Natur- und Umweltschutzaspekten. Dies bedeutet, dass ökologisch minderwertige Freiflächen

Hofladen
WILD-REUBER
regionales, saisonales & vieles mehr...
Öffnungszeiten:
Mo geschlossen
Di 9.00 – 12.30 Uhr
Mi 9.00 – 12.30 Uhr
Do 9.00 – 12.30 Uhr
Fr 14.30 – 18.00 Uhr
Sa 8.00 – 12.30 Uhr
So 14.30 – 18.00 Uhr
www.WILD-REUBER.de
Wissener Str. 16-18, 51597 Morsbach

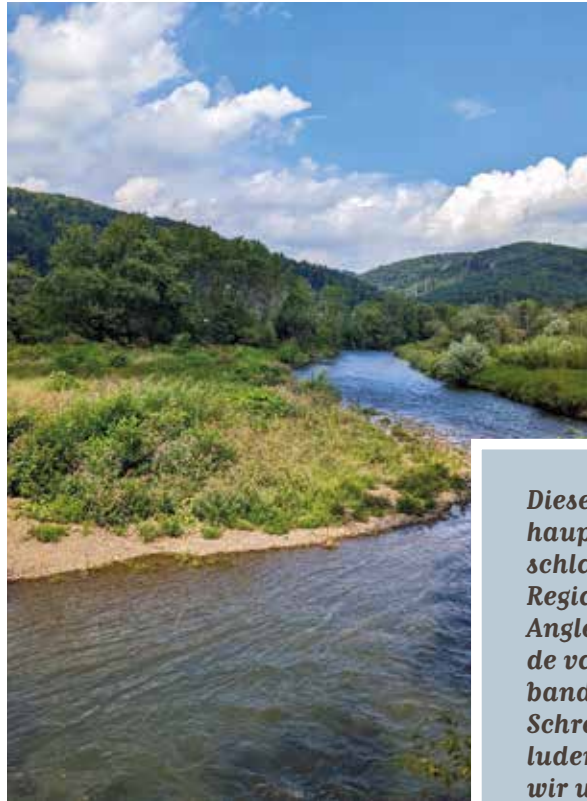
hierfür genutzt werden müssen. Ebenso müssen aber auch landwirtschaftliche Flächen in den Fokus gerückt werden. Die landwirtschaftlichen Betriebe Oberbergs haben hierfür – aus ihrer Sicht – minderwertige Grünlandflächen benannt.

Mit dem Leitfaden haben wir den Weg aufgezeigt, wie es gelingen kann, den PV-Ausbau mit vereinten Kräften voranzubringen. Dies wird unsere Landschaft verändern. Angesichts der Klimakrise und der Energiewende ist es aber schlicht notwendig.

Um unseren Beitrag im Oberbergischen Kreis zur Energiewende zu leisten, sind neben den hier im Detail beschriebenen Photovoltaikanlagen auch andere Energiequellen einzuplanen. Wir werden im Rahmen der aus Naturschutzsicht vertretbaren Gebiete auch in Zukunft einen Ausbau der Windkraftanlagen im Oberbergischen Kreis berücksichtigen müssen. Umweltschutz ist auch Klimaschutz – dies gilt es in Zukunft zu bedenken. (mfi, dh)

Aggeraue retten!

Keine Zerstörung der Aggeraue
in Engelskirchen Ohl-Grünscheid



Fotos: M. Brück

Wortlaut des Beschlusses vom 15.09.2023:

Seit das marode Wehr in Ohl-Grünscheid wegen Gefahr im Verzug 2019 geöffnet wurde, ist die Natur zurück. Ohne Wasserbausteine an den Ufern konnte die Agger durch Hochwasser sich ein natürliches Bett schaffen. Auf dem niedergelassenen Stau hat sich eine neue Weichholzaue gebildet, ein Landschaftsteil, der durch das Bundesnaturschutzgesetz besonders geschützt ist. Die Äsche, in NRW ganzjährig geschützt und auf der Vorwarnliste der Roten Liste, wurde im Juli 2023 mit der Unterwasserkamera der NABU-Ortsgruppe Engelskirchen unterhalb des Wehrs in Ohl-Grünscheid entdeckt.

Diese Forderung haben wir auf unserer Jahreshauptversammlung 2023 ohne Gegenstimmen beschlossen. Der Forderung schlossen sich die BUND Regionalgruppe Köln und die Engelskirchener Angler an. Aber auch die Landesumweltverbände von NABU und BUND sowie der Fischereiverband NRW wandten sich in einem gemeinsamen Schreiben an Umweltminister Oliver Krischer und luden ihn an die Agger ein: „Natürlich würden wir uns freuen, wenn Sie sich vor Ort ein Bild machen und es zu einem Gespräch kommt.“ Wir erwarten den Umweltminister an der Agger. (hm)

Durch die Öffnung des Wehrs konnte sich die Äsche, bislang nur in einem Restbestand in der Nähe des Engelskirchener Rathauses und der Leppe zu finden, nunmehr in Aggerbereiche verbreiten, wo sie seit Jahrzehnten nicht mehr leben konnte.

Bislang konnte das fertig renovierte Wehr nicht wieder in Betrieb gehen, weil die vorherige Umweltministerin Heinen-Esser seinerzeit festgelegt hatte, dass eine Inbetriebnahme erst nach erfolgreich abgeschlossener Sicherheitsüberprüfung erfolgen dürfe. Teil dieser Prüfung ist das aufwändig zu errechnende Niederschlags-Abfluss-Modell, das Informationen geben soll, was mit der Stauanlage passiert, wenn sich im Agger-Einzugsgebiet Niederschläge wie an der Ahr 2021 ereignen würden.

Der NABU-Kreisverband Oberberg erwartet von der Landesregierung, dass diese nicht das Ergebnis der Sicherheitsüberprüfung abwartet, sondern jetzt schon gegenüber der Aggerkraftwerke GmbH & Co. KG den Willen bekundet, den verbesserten Naturzustand in Ohl-Grünscheid zu erhalten und das Staurecht zu erwerben. Dies entspräche auch der im März von der Bundesregierung beschlossenen Nationalen Wasserstrategie. Hier werden unter anderem Landesfördermittel auch an Private zum Rückbau von Wasserkraftanlagen vorgeschlagen. Dies würde gerade für die Engelskirchener Anlagen zutreffen, zumal auch die gesetzlich vorgeschriebene Durchgängigkeit durch eine Fischtreppe Millionen verschlingen würde, mit denen man an anderer Stelle effektiver regenerativen Strom erzeugen könnte. Auch bliebe



TRADITIONELL
FEINE SPIRITUOSEN

hols fassgereift

ONLINE-SHOP WWW.BIRKENHOF-BRENNEREI.DE

Birkenhof
Brennerei
seit 1848

NISTERTAL · F 02661 982040 · INFO@BIRKENHOF-BRENNEREI.DE

bei dieser Art von technischer Durchgängigkeit durch den Anstau der Lebensraum Fließgewässer immer noch zerstört.

Wir nehmen die Landesregierung beim Wort; „Umwelt und Natur sind Grundlagen von Ernährung, Heimat, Wirtschaft und Erholung. Ohne eine intakte Natur gefährden wir diese Grundlagen“, wird Umweltminister Oliver Krischer in einer Presseerklärung vom 22. 08. 2023 zitiert. Hier wird angekündigt, dass angesichts der Tatsache, dass 14 Fischarten bedroht oder bereits ausgestorben sind, die Landesregierung die Gewässerqualität durch zahlreiche Maßnahmen verbessern will. Zu den Maßnahmen gehören auch die Entwicklung von Auen oder Maßnahmen zur Verbesserung der Wandermöglichkeiten für Fische.

In Engelskirchen Ohl-Grünscheid hat die Natur durch die Wehröffnung die Auenentwicklung vorangetrieben und es wurden Wandermöglichkeiten für Fische geschaffen, die zur positiven Bestandsentwicklung vieler Arten, nicht nur der Äsche, geführt haben. Was bislang fehlt, ist der Erwerb der ehemaligen Stauanlage und damit des vorhandenen Staurechtes.

Wir erwarten von der Landesregierung, dass sie dafür Sorge trägt, dass das Staugebiet Ohl-Grünscheid in öffentliche Hand kommt und damit die Natur gerettet wird.



Foto: Wikipedia | T. Steiner



Foto: Wikipedia / S. Kuveskar

Arzneimittel in der Natur

Medikamente sind für Mensch und Tier ein Segen. Sie lindern oder beseitigen Krankheitssymptome oder verhindern schwerwiegende Erkrankungen. Nicht zuletzt ist es den Medikamenten zu verdanken, dass die Lebenserwartung des Menschen ständig gestiegen ist. Lag sie im Mittelalter noch bei 35 – 40 Jahren, hat sie sich bis heute mit 80 Jahren mehr als verdoppelt. Arzneimittel greifen vielfach in den Stoffwechsel ein und können selbst in niedriger Konzentration eine starke Wirkung entfalten. Nicht jeder Mensch kann jedes Arzneimittel in jeder Dosierung vertragen. Und so verhält es sich auch mit Tieren, denen Arzneimittel verabreicht werden. In der Regel wirken diese bei Menschen und Tieren ähnlich. So kam es vor einiger Zeit in unserer Apotheke vor, dass dem Hund vom Tierarzt und seinem Herrchen vom Hausarzt das gleiche Schilddrüsenhormon L-Thyroxin verordnet wurde. Der Hund bekam allerdings aufgrund der kurzen Halbwertszeit der Substanz die zehnfache Dosis. Es kann allerdings auch vorkommen, dass Arzneimittel, die für den Menschen hilfreich sind, für das Tier schädlich bzw. auch tödlich sein können. Ich möchte dies an einigen Beispielen erläutern:


Diclofenac bringt Bengalgier in Existenznot
Diclofenac ist weltweit ein häufig eingesetztes, und bei bestimmungsgemäßem Gebrauch, ein sicheres und wirksames Schmerzmittel. Auch Nutztieren wie beispielsweise Rindern wird diese Subs-

tanz bei schmerzhaften und entzündeten Gelenken verabreicht. Sterben die Rinder dann irgendwann, werden ihre Kadaver in manchen Ländern meist nicht entsorgt, sondern dienen vor allem Geiern als Nahrung. Diese nehmen zusammen mit dem Fleisch des Tieres auch das Diclofenac auf. Jedoch mit fatalen Folgen: Das Arzneimittel schädigt das Nierengewebe. Letztlich ist ein Nierenversagen die Folge und der Geier vergiftet sich innerlich. Der in Indien heimische Bengalgeier war einst der häufigste Raubvogel weltweit, aber der Einsatz von Diclofenac in der Nutztierhaltung hat dazu geführt, dass seine Bestände um über 99 % gesunken sind.

Kontaminierte Kuhfladen und Insektensterben
Kuhfladen kann man durchaus als Insektenhotels der Viehweiden bezeichnen. Sie geben vielen Insekten, vor allem Fliegen und Käfern, Wohnraum und Nahrung. Diese sowie Bakterien und Pilze sorgen für eine Verarbeitung des Dungs. Wären sie nicht an Ort und Stelle, würde ein unverarbeiteter „Betonfladen“ übrigbleiben. Man ist versucht zu sagen: Dungfliegen und Mistkäfer sind ohnehin keine Sympathieträger und daher entbehrlich. Weit gefehlt! Fliegen und Mücken sind quasi das Grundnahrungsmittel für viele Tiere. Schwalben könnten ohne Fluginsekten nicht überleben. Gefahr für diese Insekten droht allerdings aus dem Kuhfladen, denn deren Erzeuger werden häufig mit hochwirksamen Breitbandbioziden behandelt, welche dann natürlich

auch Bestandteil der Ausscheidungen sind. Fatal für die dort lebenden Insekten, denn der Kuhfladen wird so zur tödlichen Mahlzeit. Auch Reitpferde werden routinemäßig mit Antiparasitika behandelt. Dungkäfer, deren Lieblingsgericht eben diese Pferdeäpfel sind, folgen dem Duft oft kilometerweit und verenden nach Verrichtung ihrer nützlichen Arbeit elendig.

Hormoncocktail im Abwasser
Hormone sind auch in sehr niedriger Konzentration hoch wirksam. Sexualhormone werden zur Verhütung und bei Wechseljahresbeschwerden oft eingesetzt. Die Substanzen werden im Körper verstoffwechselt und später über den Urin wieder ausgeschieden. Sie sind dann aber, in abgewandelter Form, immer noch biologisch aktiv und gelangen über die Toilette ins Abwasser. Die Reinigung des Abwassers erfasst leider nicht diese Hormone, so dass sie folglich in unsere Oberflächengewässer abgeleitet werden. Dort werden sie von aquatischen Lebewesen aufgenommen und können so zu Veränderungen der Sexualorgane führen. Fruchtbarkeitsstörungen sind dadurch möglich. Dies betrifft natürlich insbesondere die an der Mündung der Klärwerke lebenden Tiere, denn da ist ja die Hormonkonzentration am höchsten. Aber auch andere Lebewesen (einschließlich die an Land lebenden) sind durch Belastung des Trinkwassers betroffen. All dies macht klar, dass Arzneimittel und ihre Folgen immer differenziert gesehen werden müssen und ein vorsichtiger Umgang damit unbedingt notwendig ist.

Tipp: Altarzneimittel niemals über die Toilette entsorgen! Im Oberbergischen Kreis werden Arzneimittelreste über den Restmüll entsorgt. Bei hohen Temperaturen werden diese in Müllverbrennungsanlagen thermisch zersetzt und damit unwirksam. (rs) 

Zusammenhalten ist
immer noch die beste
Zukunftsstrategie.

Morgen
kann kommen.
Wir machen den Weg frei.

Gerade in der heutigen Zeit braucht die Welt wieder mehr Zuversicht. Deshalb unterstützen wir alle, die trotz Herausforderungen den Mut finden, die Zukunft in die Hand zu nehmen: Ideenhaber und Anpacker, Familien und Pläneschmiedler, Mitbestimmer, Unternehmer und Alltagshelden. Gemeinsam schauen wir nach vorn und sagen: Morgen kann kommen. Wir machen den Weg frei.

Volksbank Oberberg eG 

An Apple a Day –



Eine ungepflegte Obstwiese – dazu sollte es nicht kommen!



Die Veredelungsstelle - gut geschützt und über der Erde – so muss es sein.

Warum wir Streuobst lieben!

Streuobstwiesen sind zum einen ökologisch höchst wertvolle, artenreiche Flächen, zum anderen bieten sie gesunde, naturfreundlich erzeugte und regionale Früchte – Grund genug, Obstwiesen anzulegen. Zumal mangels Pflege immer mehr der Streuobstwiesen verloren gehen, die teils mehrere Generationen vorher angelegt worden sind.

Mehrere Ortsgruppen beschäftigen sich daher mit dem Thema Obstbaumpflege. Wir möchten an dieser Stelle einige grundlegende Tipps geben oder häufige Fehler aufzeigen, wobei wir uns nicht auf Spalierobst oder kleine Buschbäume beziehen, sondern auf freistehende Hochstamm-Obstbäume, die bei guter Pflege 50 bis 100 Jahre alt werden können, Birnen sogar deutlich älter.

**Wenn Sie der Schutz von Obstbäumen und -wiesen interessiert, melden Sie sich bei uns!
Wir freuen uns auf Aktive!**

Die Auswahl

Um irgendwann Obst ernten zu können, benötigen vor allem Apfel und Birne einen weiteren geeigneten Bestäuberbaum, Zwetschgen dagegen können alleine gepflanzt werden. Man sollte also wissen, ob in der Nähe (auch ein paar hundert Meter weiter) genügend andere Obstbäume vorhanden sind, oder sich beraten lassen, welche Sorten man zusammen pflanzt. Da gerade Obstbäume für gute Früchte genug Licht brauchen, sollte der Abstand untereinander oder zu anderen Hindernissen etwa 7-10 m betragen. Vorsicht z.B. bei Süßkirsche (oder besonders Walnuss!), die je nach Standort mit ihrer Größe anderen Obstbäumen viel Licht wegnehmen können.



Beim kräftigen Rückschnitt des Baumes wurden die Hauptäste so angeschnitten, dass sie auf nach oben wachsende Äste weiterwachsen

Durch regelmäßigen Schnitt in den nächsten Jahren wird Wachstum angeregt und die Fruchtbildung unterbunden, bis die Krone stabil genug ist



Aus dem guten Neuaustrieb im Folgejahr werden geeignete Triebe für einen neuen Kronenaufbau ausgewählt.

Fotos: M. Prietz

Obstbäume sind üblicherweise Veredelungen einer bestimmten Sorte auf einer bestimmten Wurzel-Unterlage, die wiederum durch ihre Eigenschaften vor allem für die spätere Größe des Baumes zuständig ist. Eine gute Beratung ist sehr wichtig! Die Veredelungsstelle kann man meist gut als eine Auswölbung im unteren Teil des Stammes erkennen, diese darf auf keinen Fall beim Pflanzen unter die Erde kommen – ein nicht seltener Fehler, durch den die Bäume früh absterben können.

Obstbäume werden oft als Hochstamm angeboten, wobei die Verzweigung der Äste am Stamm bei etwa 180 cm anfängt,



Lange ungeschnittener Apfelbaum: Hauptäste sind zu schwach, um das Obst zu tragen.



Hasenverbiß aufgrund fehlenden Schutzes bei Neupflanzung, Veredelungsstelle eingegraben!

Heimat entdecken

NATURPARK BERGISCHES LAND



AUFGABEN & ZIELE

Nachhaltiger Tourismus & Erholung
Natur- & Landschaftsschutz
Regionalentwicklung
Umweltbildung



oder als Halbstamm (etwa bei 120cm), was für Gärten mitunter besser geeignet ist.

Die Pflanzung

Als Schutz vor Wühlmäusen sollte ein etwa 1 x 1 m großes Stück unverzinkter Kaninchendraht (der verrostet, hilft aber die ersten Jahre) ins Pflanzloch gelegt und beim Zuschaufeln so nach oben gebogen werden, dass die Enden geschlossen um den unteren Stamm anliegen. Daran dicht anschließend formt man mit dem Draht (hier eignet sich auch verzinkter) eine Röhre um den Stamm (sog. Drahtthose), mindestens 1 m hoch, um den Stamm vor Hasen, Rehen etc. zu schützen – und zwar für etwa 10 Jahre.

Zum Anbinden des Baumes reichen 1 oder 2 Pfähle, wenn es keine Weide ist. Wenn der Baum zu stark festgebunden wird, wachsen die Wurzeln weniger gut an. Um den Stamm herum sollte die ersten 7-10 Jahre eine sog. Baumscheibe freigehalten werden, d.h. mit etwa 1 m Durchmesser das Gras mehrmals im Jahr vorsichtig weggehackt werden, was gut gegen Wühlmäuse ist und dem Baum mehr Nährstoffe und Wasser bringt. Die Baumscheibe kann dann z.B. mit Grasschnitt gemulcht werden.

Die Jungbaumpflege

Damit der Baum eine aufrechte, stabile und symmetrische Krone entwickelt, sollte in den ersten 8-10 Jahren möglichst jährlich ein Erziehungsschnitt erfolgen. Dabei werden überflüssige Äste komplett entfernt und die Hauptäste immer wieder zurückgeschnitten, damit sie durch Neuaustrieb so kräftig werden, dass sie später Fruchtäste und Früchte tragen



Fotos: M. Prietz

Mistelbefall an einem Laubbaum bei Bergisch Gladbach



Katastrophaler Stummelschnitt an Obstbäumen, ohne Kenntnis von Kronenform, Astverlängerungen o.ä. Der Baum wird in alle Richtungen austreiben und stark verbuschen



Mähschaden an Obstbaum durch Freischneider – der Baum wird daran vermutlich eingehen



Lang ausladende Äste an lange ungepflegtem Apfelbaum, die ohne geeigneten Schnitt besonders bei starkem Fruchtbehang absehbar brechen werden



Die unteren Schnitte sind gut ausgeführt, der Baum kann die Wunden vielleicht sogar ganz schließen. Bei den oberen Schnitten sind Stummel stehengelassen worden, die der Baum nicht überwallen kann – es wird wahrscheinlich irgendwann in den Baum hinein faulen



Jungbaum, etwa 4 Jahre alt, der nach Pflanzung nicht geschnitten wurde – die Austriebe aus Stamm und Wurzel sind bis in die völlig verwachsene Krone gewachsen

Literaturtipps

H.W. Riess, **Obstbaumschnitt in Bildern** (kleines, gut gemachtes Büchlein, die wichtigsten Grundlagen knapp gefasst, ca. 5 €)

M. Stangl, **Obstbaumschnitt** (gute Einführung mit guten Fotos, etwas ausführlicher, ca. 12 €)

H.T. Bosch, **Naturgemäße Kronenpflege am Obsthochstamm** (hervorragendes Werk mit vielen Fotoreihen zur Entwicklung von Bäumen vor und nach Pflegemaßnahmen, auch für Fortgeschrittene wertvoll, 28 €)

können. Außerdem werden mögliche Austriebe aus Stamm und Wurzel entfernt und evtl. Äste durch Abspreizen oder Hochbinden in die richtige Position gebracht. Nach dem Erziehungsschnitt folgen mit größeren Abständen weitere Schnitte, vor allem, um genügend Licht in den Baum zu bekommen.

Gerade die ersten 2–3 Jahre ist es wichtig, dass ein Baum genügend Wasser bekommt, worauf in warmen Monaten besonders geachtet werden muss. Vorsicht ist geboten beim Rasenmähen, um Verletzungen der Rinde beim Mähen mit Freischneidern zu verhindern! Lassen Sie nah am Stamm lieber etwas Gras stehen und legen Sie ggfs. einen stabilen Schutz um den Stamm.

Die Altbaumpflege

Leider gehen immer mehr Obstwiesen verloren, weil die alten Bäume nicht ausreichend gepflegt werden. Oft ist es ein Problem der Statik - es brechen Äste ab oder der Baum bricht auseinander. Dabei gilt: ein nicht optimaler Schnitt an einem bruchgefährdeten Ast ist besser als Nichtstun.

Auch bei älteren Bäumen werden Äste entfernt, damit mehr Licht in die Krone kommt, und z.B. abgetragenes und absterbendes Fruchtholz entfernt, damit wieder bessere Früchte wachsen. Zu große Wunden am Stamm oder den Hauptäs-



HOF- & WEIDEBEDARF



FEUER & HEIZEN



FORST- & GARTENZUBEHÖR



HERDENSCHUTZ



FUTTERMITTEL & EINSTREU



GEHÖLZARBEITEN

M I N GmbH | Am Bacherbusch 9 | 53809 Ruppichter Roth
kontakt@noeltgen.de | www.noeltgen.de
Tel. 02295 - 90 38 10-0 | WhatsApp 0171 2332678

ten sollten dabei möglichst vermieden werden, da sie die Lebenserwartung des ganzen Baumes herabsetzen können. Hier ist die richtige Schnittführung wichtig – beim sauberen Schnitt „auf Astring“ (dem Astansatzbereich) kann der Baum auch eine mittelgroße Wunde noch verschließen.

Unsachgemäßer Stummelschnitt führt zu vielen unnötigen, schlecht heilenden Wunden und als Folge einem starken, unkontrollierten Neuaustrieb. Ohne mehrjährige Nachpflege führt falscher Schnitt zu einem völlig verbuschten Baum.

Das Obst

Eigenes Obst zu ernten, ist etwas Wunderbares – und sehr ökologisch. Die Früchte sind unbehandelt, frisch und haben keine langen Fahrwege hinter sich. Viele Tiere leben in und von Obstwiesen – und mit Geduld und Pflege ergibt sich so der eigene Obstlieferant. Späte Apfelsorten kann man an kühlen Plätzen wochen- bis monatelang lagern, und es macht großen Spaß, Pflaumenkompott, Apfelmus oder Marmelade aus eigenem Obst herzustellen – ein wunderbares Mitbringsel für jeden Anlass!

Asterix und Advent

Aufgrund des Klimawandels breiten sich Misteln immer mehr aus, kugelige Büsche mit einem Durchmesser von bis zu 1 Meter, die

als Halbschmarotzer auf Laubgehölzen wachsen und die man am besten im Winter erkennt. Mittlerweile sind immer mehr Apfelbäume betroffen, die bei stärkerem Befall absterben können. Deshalb ist es wichtig, die Misteln so früh wie möglich zu entfernen, um die weitere Ausbreitung zu verhindern. Bitte wenden Sie sich an uns, wenn Sie Misteln auf Obstwiesen entdecken.

Üben und Helfen

Mehrere Ortsgruppen des NABU Oberberg beschäftigen sich mit Anlage und Pflege von Streuobstwiesen, hier werden immer wieder interessierte Helfer/Innen gesucht. Vielleicht mag sich auch jemand intensiver mit dem Thema beschäftigen, man kann in den Ortsgruppen Grundlagen erlernen, es gibt Tagesseminare - Sprechen Sie uns an! (mp)

▶ Kontakt siehe Seite 42.

Links

<https://www.nabu.de/natur-und-landschaft/landnutzung/streuobst/pflege/04617.html>

Natur des Jahres 2024

Nächtlicher Insektenjäger im Garten

Der Igel ist „Wildtier des Jahres 2024“

Die Deutsche Wildtier Stiftung hat den Igel zum „Wildtier des Jahres 2024“ gekürt und möchte damit auf die vielen Gefahren aufmerksam machen, denen das Säugetier ausgesetzt ist.

Igel sind als Einzelgänger dämmerungs- und nachtaktiv und haben ein breites Nahrungsspektrum. Sie fressen Insekten, Regenwürmer, Ohrwürmer, Schnecken, Hundert- und Tausendfüßer sowie Spinnen. Zusammen mit Maulwürfen und Spitzmäusen zählen sie zur Ordnung der Insektenfresser. Die Hauptfortpflanzungszeit liegt zwischen Juni und August. Dann kommen vier bis fünf Jungigel zur Welt. Die Winzlinge tragen etwa 100 weiße, weiche Stacheln, erwachsene Igel haben hingegen bis 8000 Stacheln. Wittert der Igel Gefahr, rollt er sich zu einer Stachelkugel zusammen.

Igel sind auch im Oberbergischen noch überall anzutreffen, wenn auch mittlerweile mit rückläufigen Zahlen. In den letzten Jahren sind zumindest in der Gemeinde Morsbach weniger Igel auf Straßen überfahren worden, was aber auch darauf hinweisen könnte, dass sie seltener geworden sind. Im Herbst sind Igel auch tagsüber aktiv, denn insbesondere die Jungtiere müssen sich für den bevorstehenden Winterschlaf noch einige Fettreserven anfressen. Igel halten Winterschlaf. Dazu suchen sie ab November bei Temperaturen um den Gefrierpunkt ein geschütztes Winterquartier auf, zum Beispiel unter Laub- und Reisig.

Wie viele andere Arten zieht es auch Igel aus der ausgeräumten Landschaft zunehmend in menschliche Siedlungen. Hier finden sie unter Hecken, Laub- und Reisighaufen sowie in „wilden Ecken“ immer öfter Lebensraum, Nahrung und Unterschlupf. Igel sind aus verschiedenen Gründen gefährdet. Siedlungen und Straßenbau schränken ihren Lebensraum ein, auf Straßen kommen jährlich hunderttausende zu Tode und in Gärten fehlt es häufig an Unterschlupfmöglichkeiten und Nahrung. Igel benötigen giftfreie Gärten, vor allem Schneckenkorn und Rattengift können ihnen zum Verhängnis werden.

Aber auch Mähroboter, die immer häufiger zum beliebten Gartenzubehör zählen, sind eine große Gefahr für die Insektenfresser. Für Igel bedeutet die vollautomatische Mähtechnik mitunter einen qualvollen Tod unter den rotierenden Mähmessern. „Igel rollen sich bei Gefahr oft zusammen und verharren im Gras, statt wegzulaufen“, sagt Moritz Franz-Gerstein, Tierarzt und Wildbiologe der Deutschen Wildtier Stiftung. „Dieses Verhalten wird ihnen beim Kontakt mit Mährobotern zum Verhängnis. Die scharfen Messer fügen den Tieren teils schwere bis tödliche Wunden zu.“ Der Igel wird auf der Roten Liste der Säugetiere Deutschlands in der Kategorie „Vorwarnliste“ geführt. Bleibt der negative Einfluss des Menschen auf den Igel bestehen, ist zu erwarten, dass die Art in naher Zukunft in die Kategorie „Gefährdet“ hochgestuft werden muss. (cb)

Zukunftsbaum in den Städten und Parkanlagen

Die Echte Mehlbeere ist „Baum des Jahres 2024“

Die Stiftung „Baum des Jahres“ hat die Echte Mehlbeere zum Jahresbaum 2024 gewählt. Sie ist ein Baum lichter Wälder und offener Landschaften, gilt aber auch als zukunftsfähiger Baum in den Städten.

Die Mehlbeere wird nur maximal 15 Meter hoch, kann aber ein Alter von bis zu 200 Jahren erreichen. Im Frühjahr fällt sie auf, wenn ihre Triebe, Blätter und Blütenknospen gänzlich von dichtem silbergrauem Haarfilz bedeckt sind. Diese Behaarung bleibt vor allem an den Blattunterseiten als Verdunstungsschutz bis in den Herbst erhalten.

Ab Mai beginnt die Mehlbeere zu blühen mit weißen, cremefarbenen Blüten in doldenartigen Blütenständen. Ab September fallen dann die sich nach und nach orange bis scharlachrot färbenden Früchte in der nun gelben und goldbraunen Laubkrone ins Auge. Ihr Name lässt nichts Gutes vermuten. Die bis anderthalb Zentimeter großen Früchte der Mehlbeere schmecken in der Tat mehlig. Nach dem ersten Frost allerdings ist der Gehalt an Gerbstoffen verringert, sodass der Saft der Früchte zumindest als Beimischung zu Marmeladen und Gelees infrage kommt. Die kleinen Kerne sind zwar nicht giftig, können aber Brechreiz verursachen. Vögel, vor allem Drosseln, mögen dagegen diese Früchte. Sie sind es, die in erster Linie zur Verbreitung dieses Baumes beitragen.

Die Mehlbeere ist heute in Teilen von West- und Mitteleuropa zu Hause. Ihre natürliche nördliche Verbreitungsgrenze verläuft über Südengland, Belgien, die Eifel und Nordhessen quer durch Deutschland. Sie ist hier ein Baum der Hügel- und bergigen Landschaften. Wichtig sind ihr vor allem sonnige Standorte, so zum Beispiel Waldränder oder Mager- und Trockenrasen, wächst aber mitunter dann auch nur strauchförmig.

Der Botaniker Rainer Galunder führte die Mehlbeere 1990 in seiner „Flora des Oberbergischen Kreises“ als „selten-zerstreut“ auf. Damals kartierte er Einzelexemplare in dem aufgelassenen Steinbruch „Felsenthal“ bei Engelskirchen/Lindlar, am Bahnhof Wiehl, im Naturschutzgebiet Branscheid bei Eckenhagen, bei den Waldbröler Ortschaften Ziegenhardt, Hermesdorf und Drinhausen sowie angepflanzt an der Wiehltalsperre. Vereinzelt kommt die Mehlbeere noch im benachbarten Westerwald und südöstlichen Sauerland vor. Ihre Vorliebe für lichte und sonnige Standorte macht die Mehlbeere zu einem Pionierbaum. Ihr ansprechendes Aussehen und ihre Fähigkeit, auch längere Trockenperioden zu ertragen, haben sie zu einem gern gepflanzten Stadtbaum werden lassen. Sehr zur Freude auch der zunehmenden Anzahl von Stadtkern. Man trifft die Mehlbeere in Grün- und Parkanlagen, auf Plätzen und entlang von Straßen an.

Es ist zu erwarten, dass die Mehlbeere auch mit der in den kommenden Jahren sicherlich höheren Sonneneinstrahlung und den zunehmenden Trockenperioden gut zurechtkommen wird. Die bundesweite Gartenamtsleiterkonferenz (GALK) hat die Mehlbeere daher in die Liste der Zukunftsbäume für die Stadt aufgenommen. (cb)



Foto: C. Buchen

Bei Gefahr rollt sich der Igel, Wildtier 2024, zu einer Stachelkugel zusammen.



Foto: NABU/Ch. Kuchlem



Foto: J. Blümle

Die Echte Mehlbeere kann längere Trockenperioden überdauern und gilt daher als Zukunftsbaum für Städte.



Foto: NABU

Im Frühjahr kann man den Kiebitz mitunter im Oberbergischen auf dem Durchzug beobachten.

Kecker Geselle mit tollkühnen Flugspielen

Der Kiebitz ist „Vogel des Jahres 2024“

Der Kiebitz ist zum „Vogel des Jahres 2024“ gewählt worden. Der Naturschutzbund Deutschland (NABU) verbindet damit die Forderung nach Renaturierung von Feuchtwiesen und Mooren. „Heute machen vor allem die Trockenlegung und der Verlust von Feuchtwiesen sowie die Intensivierung der Landwirtschaft dem Kiebitz schwer zu schaffen“, erläutert NABU-Bundesgeschäftsführer Leif Miller die Wahl. Die Renaturierung von nassen Wiesen und Mooren könnte, so der Ornithologe, den Rückgang der Art aufhalten, ist doch der Kiebitzbestand in Deutschland seit 1992 um 88 Prozent zurückgegangen.

Bekannt ist der Kiebitz für seine tollkühnen Flugspiele, mit denen der kecke Geselle sein Revier verteidigt und um ein Weibchen wirbt. „Kie-wit“, der Ruf des Kiebitz, hat ihm seinen Namen eingebracht. Der etwa taubengroße, schwarz-weiße Vogel hat zudem im Licht metallisch grün oder violett glänzendes Gefieder. Auffallend sind auch die Federhaube auf dem Kopf und die breiten runden Flügel.

Seine typischen Lebensräume sind Feuchtwiesen, wo er geeignete Brutbedingungen findet. Doch gerade nasse Wiesen und Weiden, die vor 100 Jahren noch großflächig zu finden waren, sind in den letzten Jahrzehnten in Deutschland selten geworden. Die verbliebenen Flächen haben sich durch Entwässerungsmaßnahmen und die Intensivierung der Landwirtschaft extrem gewandelt. Der Bruterfolg ging stetig zurück und reicht nur noch selten zur Bestandssicherung aus. In der „Roten Liste“ von Nordrhein-Westfalen wird der Kiebitz bereits seit 2016 als „stark gefährdet“ eingestuft.

Kiebitze sind Teilzieher. Einige überwintern bei milder Witterung in Deutschland. Viele ziehen aber in südlichere

Gefilde. Als Brutvogel ist der Kiebitz in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nach Oberberg eingewandert. Zuvor war er hier lediglich Durchzügler im Frühjahr und Herbst.

Erste Bruten wurden um 1931 an der Bruchertalsperre festgestellt, ab den 1950er Jahren auch in Reichshof, Waldbröl, Radevormwald und Marienheide. In den 1980er Jahren hat der Ornithologe Heinz Kowalski noch einzelne Bruten in Reichshof rund um die Wiehltalsperre nachgewiesen. Im Juni 2001 brüteten zwei Kiebitzpaare bei Reichshof-Hassel.

Wurde der Kiebitzbrutbestand im Oberbergischen um 1981 auf 25 Paare geschätzt, so waren es 20 Jahre später nur noch etwa zehn Paare. In den 1990er Jahren lag der Schwerpunkt des Vorkommens bei Radevormwald, Wipperfürth und Hückeswagen. Ob der Kiebitz heute noch im Oberbergischen brütet, ist nicht bekannt. Sommernachweise und Herbstbeobachtungen sind eher selten.

Mit etwas Glück kann man aber im Frühjahr durchziehende oder rastende Kiebitztrupps im Oberbergischen beobachten. Dabei verweilen sie auch schon mal einen oder mehrere Tage auf Wiesen. Größere Schwärme sind dabei nicht selten, vor allem bei witterungsbedingtem Zugstau, so geschehen zum Beispiel in den Frühjahren 1985 und 2018, als Schnee- und Regenschauer die Vögel am Weiterflug hinderten. Von Mitte Februar bis Anfang April wurden dabei jeweils einige hundert, beziehungsweise tausend Kiebitze zwischen Morsbach und Wipperfürth beobachtet. Zum Schutz des Kiebitz fordert der NABU die Sicherung einzelner Brutgebiete und Nester, die Wiederherstellung ehemaliger Feuchtwiesen sowie extensive Bewirtschaftungsformen. (cb)

► Weitere Infos: www.deutschewildtierstiftung.de

► Weitere Infos unter www.baum-des-jahres.de

► Mehr Infos: www.vogeldesjahres.de

AK Amphibien



Sabine Reinecke beim Aufbau des Krötenzauns in Marienheide-Wernscheid



Getane Arbeit: v.li.: Petra, Martin, Kerstin, Sabine, Monika, Torsten, Michaela Liebig, William, Conny & Helmut

Foto: R. Hillen

Glück und Traurigkeit liegen nahe beieinander

Zwei Amphibien-Schützerinnen im Gespräch

Jedes Jahr, spätestens Anfang März, beginnt die Wanderung der Amphibien aus ihren Winterquartieren zu den Laichgebieten. Den Winter haben die Tiere in Winterstarre an möglichst frostfreien Plätzen verbracht, zum Beispiel in Erdlöchern oder Wurzelspalten, unter Holz- und Laubhaufen oder in Trockenmauern. Wenn es wärmer wird, fahren die wechselwarmen Tiere ihren Stoffwechsel wieder herauf und die Paarungszeit beginnt: Die Tiere begeben sich auf die Wanderschaft zu den bis zu fünf Kilometer entfernt liegenden Laichgewässern, flache Teiche, Tümpel oder Flachwasserbereiche von Seen. Schon unterwegs beginnt die Partnersuche. Die Weibchen tragen hunderte Eier in sich, die von einem Männchen befruchtet werden sollen, damit sich die Kaulquappen entwickeln und letztlich der Nachwuchs entstehen kann.

Der Weg birgt aber eine große Gefahr: zu häufig ist das Winterquartier vom Laichgebiet durch eine Straße zerschnitten. „Selbst an der Lingese-Talsperre, weit ab von stark befahrenen Straßen oder größeren Wohngebieten, ist nach Einbruch der Dunkelheit der Verkehr noch so dicht, dass die Kröten keine Chance haben, die Straße unbeschadet zu überqueren“, sagt Sabine Reinecke, die seit 21 Jahren nahe der Talsperre wohnt. „Der Verkehr hat in den letzten Jahren deutlich zugenommen, bis auf den kleinen Einbruch während der Corona-Pandemie“. Tatsächlich waren die

vielen toten und halbtoten Tiere auf der Straße entlang der Talsperre der Hauptantrieb für ihr erstes Engagement. „Da muss man handeln. Also habe ich Info-Blätter geschrieben und an die Anwohner verteilt,

um Helfer für den Aufbau und die Betreuung eines Amphibienzauns zu finden“.

Bei der Beschaffung des Zaun-Materials war der NABU Oberberg der richtige

Der Unaussprechliche ist da

Der Hautpilz *Batrachochytridium salamandrivorans* (kurz Bsal – ausgesprochen *Besahl*) wurde erst vor wenigen Jahren aus Asien nach Europa eingeschleppt. Er befällt verschiedene Schwanzlurcharten, aber für den Feuersalamander stellt er eine ernsthafte Bedrohung dar, denn bei ihnen endet ein Befall mit dem Pilz immer tödlich. Dies sorgte schon für mehrere Massensterbeereignisse von Feuersalamandern, wie im Jahr 2010 in Süd-Limburg, und bedroht so ganze Populationen.



Dieser Lurchi aus Kaltenbach sieht fit aus.

Auch wenn im Oberbergischen Kreis Bsal noch nicht nachgewiesen wurde, grenzt unser Kreis an Gebiete, die bereits nachweislich betroffen sind, wie z.B. den Rheinisch-Bergischen Kreis.

So helfen Sie bei der Bekämpfung des Pilzes:

- Desinfizieren Sie Ihre Schuhe oder Fahrradreifen mit einer alkoholischen Lösung (Konzentration von 70 bis 80 % – dazu einen Liter Brennspiritus mit 300 ml Wasser verdünnen), wenn Sie von einem Bsal-Gebiet in ein bisher nicht betroffenes Gebiet wechseln.
- Melden Sie tote oder lebende Tiere mit auffälligen Hautveränderungen der Biologischen Station Oberberg (oberberg@bs-bl.de) – am besten Foto machen und Standort dokumentieren. Fassen Sie die Tiere nicht an und entfernen Sie diese auch nicht aus dem Gebiet, um eine Verteilung der Pilzsporen zu verhindern. (sh)

Kontakt. Hilfestellungen gab es auch von Mitarbeitern im Umweltamt des Oberbergischen Kreises und vom Wupperverband. Heute resümiert Sabine Reinecke: „Durch den Aufruf habe ich Ansprechpartner und Fachleute vom NABU Oberberg kennengelernt. Helfer, die den Amphibienzaun betreuen, müssen aber immer wieder gesucht und gefunden werden. Denn die Situation entlang der Talsperre ist schwierig: Es ist eine sehr lange Strecke und aus vielen umliegenden Wäldern kommen die Tiere und überqueren die Straßen an vielen verschiedenen Stellen. Nur nahe Wernscheid können wir einen klassischen Amphibienzaun mit den Falleimern betreiben. Der muss für ca. 8 Wochen fast jeden Morgen und Abend abgegangen werden. An den anderen Straßenabschnitten ist das aber nicht möglich“. Deshalb fahren und laufen Sabine Reinecke und ihr Helfer-Team in der Hochsaison die Straße vom Einbruch der Dunkelheit für einige Stunden ab, ausgerüstet mit Taschenlampen und Eimern, und tragen die „Wanderer“ ans sichere Ufer. Zur eigenen Sicherheit werden Warnwesten übergezogen.

Michaela Liebig wurde seinerzeit von Sabine Reinecke angeworben. „Heute

sind wir ein Team und jede kann sich auf die andere verlassen“. Das ist wichtig, denn wenn das Wetter stimmt, laufen die Kröten los und dann braucht man Hilfe bis spät in die Nacht hinein, erst recht bei Regen! Auch für Michaela Liebig waren die toten und angefahrenen Tiere der Antrieb, sich zu engagieren. Und zwar in Marienheide-Himmerkusen, wo die Tiere die L97 überqueren müssen, um zu ihrem Laich-Teich zu gelangen. Auch Michaela hat mit Flugblättern und vielen persönlichen Gesprächen Helfer*innen geworben. „Aufhören mit der Hilfsaktion kann ich nicht, denn tote Tiere zu finden schmerzt. Das Glück, viele Leben gerettet zu haben und das schlechte Gefühl, wenn man überfahrene Tiere findet, liegen nahe beieinander“.

Aber ohne zahlreiche Helfer*innen wären Sabine und Michaela machtlos. „In Himmerkusen sind wir nur 5 Aktive am Zaun. Wenn da eine oder einer ausfällt, wird es schon stressig“, sagt Michaela Liebig und Sabine Reinecke ergänzt: „An der Lingese haben wir einen Stamm von zwölf Aktiven, 6 für den Zaun, 6 auf der Straße. Für täglich 3,5 km Straße und 800 m Zaun ist das wirklich knapp. Wenn dann

Mitstreiter*innen ausfallen, macht es keinen Spaß mehr“. Deshalb können beide neue Helfer*innen gut gebrauchen, für den Zaunauf- und -abbau, für die Zaunbetreuung morgens und abends, für die Straßenkontrollen. „An manchen Abenden merke ich, dass meine Grenze erreicht ist, und jünger wird man auch nicht“, sagen beide unisono.

Wer helfen will, meldet sich am besten in der Geschäftsstelle des NABU Oberberg, 02262 712728. Aber auch wer das nicht kann, kann unterstützen, indem man zu der entsprechenden Jahreszeit vorsichtig fährt und anderen von den „Krötenschubsern“ erzählt, damit das Verständnis für den Amphibienschutz wächst. Im letzten Jahr wurden an der Lingese über 3.000 Lurche vor dem Tod gerettet. Und so empfinden Sabine und Michaela: „Mit dem Engagement vieler Helfer macht das gute Laune. Es ist der Erfolg des Teams, und es gibt uns ein gutes Gefühl nach getaner Arbeit am Amphibienzaun oder nach Abschluss der Amphibiensaison beim Plaudern zu Kaffee und Kuchen.“ (rh)

► Kontakt siehe Seite 42.



Wasser, wir wissen

 AGGERVERBAND
 wie's läuft

100 Jahre Aggerverband | Tag der offenen Tür an der Wiehltalsperre
 Samstag, 08. Juni 2024, 11:00 Uhr bis 17:00 Uhr



Ortsgruppe Morsbach



Foto: C. Buchen

Die NABU-Kindergruppe bestückte in der Grünen Oase Lichtenberg das neue Insektenhotel.



Foto: NABU Morsbach

Die Morsbacher NABU-Gruppe war 2023 zu Besuch in einem Steinbruch bei Lindlar.

Auf den Spuren des ältesten Waldes der Erde

NABU Morsbach besuchte Steinbruch in Lindlar. Die Presseschlagzeile machte neugierig: In einem Steinbruch in Lindlar ist ein Fossil vom ältesten Wald der Erde gefunden worden. So brach der NABU Morsbach 2023 zur Spurensuche nach Lindlar auf, um den Steinbruch mit den fossilen Waldüberresten in Augenschein zu nehmen. Möglich machte das der Biologe Florian Schöllnhammer, der die 25-köpfige NABU-Gruppe am Tor zum Steinbruch empfing.

Er gewährte den Morsbachern einen Einblick in die geologische, botanische und faunistische Erdgeschichte. Anschaulich erläuterte Schöllnhammer den aktuellen Abbau der Grauwackesteine, die als Relikte eines tropischen, 390 Millionen Jahre alten Meeresbodens gelten. Damals entwickelte sich am Ufer Calamophyton, eine Art

Farn, der den ältesten Wald bildete. Auch Spuren von Tieren fanden die NABU-Mitglieder im Steinbruch. Überall sahen sie Abdrücke von versteinerten Seelilienstengeln, die jedoch, wie Biologe Schöllnhammer erklärte, keine Pflanzen, sondern Tiere waren, die mit Seeigeln und Seesternen verwandt sind. Fossilien des ältesten Waldes fanden die Morsbacher allerdings an diesem Tag nicht. NABU-Vorsitzender Christoph Buchen dankte Florian Schöllnhammer für die exklusive Führung.

Der versteinerte älteste Baum der Erde ist übrigens 2023 wieder nach Lindlar zurückgekehrt. Der große fossile Steinbrocken mit den Überresten aus der Urzeit wird in einem neuen Grauwackemuseum in Lindlar ausgestellt. Das Freilichtmuseum Lindlar war dann die zweite Station der NABU-Bus-tagesfahrt. Hier konnte sich jeder Besucher über die bäuerliche Kultur und Lebensweise von vor 100 Jahren informieren. (NABU Morsbach)

Insektenhotel für die Grüne Oase in Lichtenberg

NABU gab Tipps zur Gestaltung der Parkanlage. Pünktlich zur Eröffnung der Grünen Oase, einer neuen Parkanlage in Lichtenberg, hat die Kindergruppe des Naturschutzbundes Morsbach (NABU) unter der Leitung von Lisa Bauer und Sonka Jung 2023 das dortige neue Insektenhotel bestückt. Nist-Tonziegel, Nisthölzer mit verschiedenen großen Bohrlöchern, ein Hummelnistkasten, Quartiere aus Holzwole und gebündelte hohle Schilfhalme als Niströhren locken jetzt Insekten an und bieten ihnen ganzjährig ein geschütztes Zuhause.

Bereits in der Planungsphase der Grünen Oase war der NABU Morsbach in der Lenkungsgruppe der Gemeinde aktiv und konnte seine Ideen zur Gestaltung der Anlage mit einbringen. So entstanden ein Lesesteinhäufchen, in dem sich zum Beispiel Eidechsen verstecken können, Trockenmauern und bunte Schautafeln, auf denen das dörfliche Tierleben und die Pflanzenwelt dargestellt werden. (cb)

NABU-Jugendgruppe pflanzte den „Baum des Jahres“

Moorbirke liebt feuchte Biotope

Es ist schon zur Tradition geworden, dass die Jugendgruppe des Naturschutzbundes Morsbach (NABU) den jeweiligen „Baum des Jahres“ pflanzt. 2023 war es die Moorbirke. So hoben die jungen Naturschützer unter der Leitung von Philipp Becher auf einer Feuchtwiese im Naturschutzgebiet Warnsbachtal ein Pflanzloch aus und gaben dem Baum ein neues Bleibe.

Tatkräftige Hilfe bekam die NABU-Jugend dabei wieder von Bürgermeister Jörg Bukowski, der die Finanzierung des Baumes sichergestellt hatte. Klaus Jung, stellvertretender NABU-Vorsitzender, erläuterte die Entstehung des Naturschutzgebietes bei Morsbach. Vorsitzender Christoph Buchen dankte allen Beteiligten für das jährliche Engagement bei der Pflanzung der Jahresbäume.



Foto: C. Buchen

Die NABU-Jugendgruppe pflanzte im Naturschutzgebiet Warnsbachtal den „Baum des Jahres 2023“, eine Moorbirke.

Auch Bürgermeister Bukowski freute sich über den kontinuierlichen Einsatz des NABU Morsbach und stellte in Aussicht, dass er die Initiativen der Kinder- und Jugendgruppe gerne auch weiterhin unterstützen werde. (NABU Morsbach)

„Wohnstube“ für Stichling, Teichmuschel und Quelljungfer aufgewertet

Ehemalige Fischteiche im Hummenbachtal erfolgreich renaturiert

Mit Mitteln aus dem „Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER)“ konnten 2023 drei hintereinander liegende ehemalige Fischteiche im Hummenbachtal bei Morsbach-Lichtenberg in naturnahe Amphibien-Laichgewässer umgestaltet werden. Eine vorhandene Population von Teichmuscheln wurde durch die Maßnahmen erhalten, und für Amphibien, Dreistachelige Stichlinge – eine Fischart – und die Zweigestreifte Quelljungfer, die zu den Libellen zählt, wurde deren „Wohnstube“ aufgebessert. Der Initiator Klaus Jung stellte das Projekt im August 2023 der Presse vor.

Nach der Begrüßung durch Tine Meyer-Cords vom NABU Oberberg gab Jung einen chronologischen Rückblick auf die durchgeführten Maßnahmen. Ihm wurde 2020 bekannt, dass der Morsba-



Foto: H.-G. Buchen

Freuen sich über das gelungene Projekt „Renaturierung einer ehemaliger Fischteichanlage im Hummenbachtal“ (v.l.n.r.): Tatjana Greßler (Biologische Station Oberberg), Tine Meyer-Cords (NABU Oberberg), Silke Leuchtenberg (Aggerverband), Uwe Hoffmann (NABU Oberberg), Volker Scheffels-von Scheidt (Oberbergischer Kreis), Initiator Klaus Jung und Christoph Buchen (NABU Morsbach).

cher Stefan Kleusberg die aufgegebenen Fischteiche erworben hatte mit dem Ziel, dort wieder Fische zu züchten. Klaus Jung konnte ihn aber davon überzeugen, die rund 1.000 Quadratmeter große Fläche in einen naturnahen Lebensraum für Tiere und Pflanzen umzuwandeln und sogar aufzuwerten. Fortan hieß das Ziel also: Amphibien-Laichgewässer statt Fischzucht-Anlage.

Um die Maßnahme zu finanzieren, stellte der NABU Oberberg bei der Bezirksregierung Köln einen Antrag auf Zuwendung aus dem ELER-Programm der EU und des Landes Nordrhein-Westfalen. Der Antrag war zuvor in Zusammenarbeit mit der Unteren Wasserbehörde und der Unteren Naturschutzbehörde des Oberbergischen Kreises, dem Aggerverband sowie der Biologischen Station Oberberg detailliert ausgearbeitet worden. Ende 2022 traf der Zuwendungsbescheid der Bezirksregierung beim NABU ein, wobei EU und das Land davon 90 % übernehmen. 10 % musste der NABU aufbringen. Im Januar und Februar 2023 wurden dann die vielfältigen Maßnahmen durch eine Tiefbaufirma erfolgreich umgesetzt.

Der obere Teich erhielt ein neues Einlaufbauwerk mit Schiebern, um den Wasserstand regulieren zu können. Außerdem wurde zwischen dem dort dominierenden Schilfröhricht eine tiefere Stelle als Laichgewässer ausgebagert. Der mittlere Teich wird jetzt, nach dem Rückbau der Verrohrung, von einem natürlichen Damüberlauf des oberen Teiches gespeist.

Anders als geplant, wurde bei dem mittleren Teich der alte Holzverbau belassen, um das seltene Vorkommen der Gemeinen Teichmuschel, wissenschaftlich *Anodonta anatina*, nicht zu schädigen. Auch gibt es dort, wie eine

Testbefischung ergeben hat, eine stabile Population des Dreistacheligen Stichlings, der als Wirtsfisch der Muschellarven gilt. Der Wasserkörper dieses Teiches ist mit 1,30 m Tiefe noch weitgehend intakt.

Auch in den unteren Teich mit üppigem Pflanzenbewuchs fließt jetzt das Wasser über einen neu geschaffenen natürlichen Überlauf. In diesem Teich wurde der Uferverbau mit Holz, Stahl und Beton komplett beseitigt und die unteren Dämme um die Hälfte abgetragen. Die Wassertiefe beträgt jetzt hier nur noch 60 cm, und das überschüssige Wasser fließt über einen natürlichen Überlauf zurück in den Hummenbach.

Schließlich hatte der Hummenbach, der an den drei Teichen vorbeifließt, die Dämme bei Hochwasser stellenweise unterhöhlt. Hier wurde das Bachufer unter Assistenz des Aggerverbandes mit großen Wasserbausteinen befestigt. Außerdem wurde ein Stau im Hummenbach beseitigt und das Bachbett neu moduliert, so dass jetzt eine Fischsteige entstanden ist. Hier kommt auch die seltene Zweigestreifte Quelljungfer, eine Libellenart, vor.

Christoph Buchen, NABU-Vorsitzender in Morsbach, freute sich über das gelungene Projekt. „Gelungen, weil alle, Behörden, Verbände sowie der ehrenamtliche Naturschutz, an einem Strang gezogen haben, und auch gelungen, weil der Eigentümer mitzog und die Natur als Gewinner hervorging“, meinte Buchen. Er dankte ausdrücklich Klaus Jung für seine Initiative und die Bauleitung sowie Uwe Hoffmann vom NABU Oberberg für die Koordinierung. (NABU Morsbach)

► Kontakt siehe Seite 42.



Schnell weg – Jürgen Steinhauer konnte gerade noch den Schwanz des Siebenschläfers fotografieren.

Wer schläft denn da?

Bilche im Oberbergischen Kreis

„Jetzt bin ich 71 Jahre alt, habe in Waldbröl aber noch nie so ein seltsames Tier gesehen“, schreibt uns Jürgen Steinhauer aus Waldbröl im Oktober letzten Jahres. Er hat eine Vermutung, welchen Besucher er da beobachten konnte: „Könnte es sich etwa um einen Siebenschläfer handeln?“

Michael Gerhard vom NABU Oberberg bestätigt: „Ja, das ist ein Siebenschläfer!“, und beglückwünscht Jürgen Steinhauer zu der seltenen Beobachtung.

Siebenschläfer wurden in der Vergangenheit immer mal sporadisch im südlichen Oberbergischen nachgewiesen. In der Karte im NRW-Säugetier-Atlas

sind allerdings meist nur alte Funde verzeichnet – der letzte Fund in Waldbröl wurde im Jahr 1950 vermerkt.

Dennoch gibt es immer mal wieder Nachweise im südlichen Oberbergischen, die auf Siebenschläfer hindeuten oder eindeutig Siebenschläfer beweisen. Offenbar waren die Siebenschläfer im unteren Bröltal (Rhein-Sieg-Kreis) und im unteren Aggertal (Rheinisch-Bergischer Kreis) ständig vorhanden. Und nun – in den Zeiten des Klimawandels – breiten sich die Bilche zusehends auch ins höher gelegene Oberbergische aus. Inzwischen gibt es in Engelskirchen wohl regelmäßig Siebenschläfer-Nach-

Auszüge aus der Facharbeit von Henk Poggemann:

Der Gartenschläfer (*Eliomys quercinus*) gehört zur Familie der Bilche, auch Schläfer oder Schlafmäuse genannt, und ist ein Nagetier (Rodentia), er ist eng mit den Hörnchen (*Sciuridae*) verwandt. Neben ihm kommen in Deutschland aus seiner Familie auch der Baumschläfer, die Haselmaus und der, im Vergleich zum Gartenschläfer deutlich bekanntere, Siebenschläfer vor. Der Gartenschläfer wird bis zu 5 Jahre alt und erreicht ein Körpergewicht von 50–120 g. Die Körperlänge liegt zwischen 10–17 cm und die Schwanzlänge bei 9–12,5 cm. Der Gartenschläfer ist nacht- bzw. dämmerungsaktiv und schläft in der Regel den gesamten Tag über. Als ein äußeres Erkennungsmerkmal gilt die schwarze Maske, die er um seine Augen hat, die auch als „Zorro-Maske“ bezeichnet wird. Er ist ein Allesfresser, hauptsächlich ernährt er sich von Insekten (zum Beispiel Käfern) und Tausendfüßlern. Sie bilden die Nahrungsgrundlage. Vor allem der Verzehr von Tausendfüßlern ist hoch, vermutlich aufgrund des hohen Kalziumge-

Foto: J. Bohdal



Der Gartenschläfer ist der „Zorro“ unter den Schlafmäusen.

haltes, der bei etwa 20–30 % liegt. Er frisst aber auch Früchte, kleine Wirbeltiere wie Mäuse, Vogeleier und kleine Vögel. (...) In Deutschland kommt der Gartenschläfer größtenteils im Westen sowie im Süden vor, in Mitteleuropa und im Osten ist er auch noch teilweise vertreten. Im Norden kommt das Tier nicht vor. Grund dafür ist vermutlich, dass in diesem Bereich Deutschlands keine besonders ausgeprägten Mittelgebirge vorhanden sind und er somit nicht alle Bedürfnisse an seinen Lebensraum decken kann. Mehr als 10 Prozent des weltweiten Verbreitungsgebietes des Gartenschläfers liegt in Deutschland. Die meisten Sichtungen des Tieres gibt es in Rheinland-Pfalz. Es gibt aber auch nachgewiesene Sichtungen in Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen, Hessen, Thüringen, Bayern und Baden-Württemberg. In diesen Regionen

sind die Tiere nicht über weite Flächen verteilt, sondern kommen nur an vereinzelten Orten in der freien Wildbahn vor, an denen sie all ihre Ansprüche an den Lebensraum decken können. Anzumerken ist, dass sich die Tiere in den jeweiligen Bundesländern in der Regel in Mittelgebirgen aufhalten. (...)

Grund für sein Aussterben

Das Aussterben des Gartenschläfers ist noch nicht besonders stark erforscht worden, daher ist es noch nicht möglich eine ausschlaggebende Ursache für sein Aussterben zu nennen. Allerdings ist ein rasanter Rückgang seiner Art weltweit festzustellen: ursprünglich reichten die Vorkommen des Gartenschläfers von der Atlantikküste Portugals und Frankreichs bis zum südlichen Ural in Russland sowie von Finnland bis Südspanien und Sizilien. Heute muss davon ausgegangen werden, dass sich das Verbreitungsgebiet in den letzten 30 Jahren um mehr als 50 Prozent verkleinert hat. Auf der Roten Liste ist er als stark gefährdet eingestuft. In Europa ist er wohl die am stärksten im Bestand zurückgehende Nagetierart. Zurzeit gibt es ein laufendes Projekt namens

„Spurensuche Gartenschläfer“ das den Grund für das Verschwinden des Gartenschläfers untersucht. Dieses Projekt hat allerdings eine Laufzeit bis zum Jahr 2024 und daher noch nicht besonders viele Gründe für sein Aussterben bekannt gegeben. Es werden „alle denkbaren Ursachen von der Genetik, möglichen Krankheiten und Fressfeinden, der Nahrung bis zu Lebensräumen und Klimaveränderungen“ erforscht. Man kann sagen, dass der Rückgang seiner Art auf mehrere Komponenten zurückzuführen ist. Eine mögliche Ursache könnte der Klimawandel sein. Es ist zwar noch nicht abzusehen, wie sich die Klimakrise auf den Gartenschläfer auswirkt, aber es ist bereits bekannt, dass sie direkte Auswirkungen auf seinen natürlichen Lebensraum hat. (...)

Ich hoffe, dass noch mehr Leute auf das Verschwinden des Bilchs aufmerksam werden und etwas zum Erhalt des Artenreichtums unternehmen und sei es nur die Hecke nicht so stark zurückzuschneiden. (hp)

► <https://www.gartenschlaefer.de/>

weise in Nistkästen, bestätigte Gisela Lauterbach vom NABU Engelskirchen.

Kurzum: Der Siebenschläfer ist ein Klimagewinner!

Der verwandte Gartenschläfer kam früher wohl auch im Oberbergischen vor - jedenfalls ein Fund vor 1950 im Reichshof. Aber das ist lange her. Danach gab es keine Nachweise mehr im Oberbergischen. Andere alte Nachweise gab es aus Olpe (1958), Siegen-Kreuztal (1984), Lüdenscheid und Iserlohn (1984). Die letzten Nachweise stammten aus dem Bereich der Ebbe-Moore aus dem Märkischen Kreis von 1985. (<http://www.saeugeratlas-nrw.lwl.org/art/Gartenschlaefer>). Seitdem ist Funkstille in Sachen Gartenschläfer im Bergland.

Trotzdem oder gerade aufgrund der Bedrohung des Gartenschläfers hat NABU-Mitglied Henk Poggemann seine Facharbeit der 12. Klasse dem kleinen Nagetier gewidmet. Er hat uns seine Arbeit mit dem Titel „Der Gartenschläfer – eine aussterbende Art in Deutschland?“ zur Verfügung gestellt und wir möchten Ihnen Teile daraus nicht vorenthalten. (sh)

Foto: NABU/H.-M. Kochanek



Den Siebenschläfer erkennt man an dem grauen Rückenfell und weißem Bauch. Der buschige Schwanz ist mit 14 cm fast so lang wie der gesamte Körper.

Veranstaltungsprogramm

Auf unserer Webseite und über unsere Social Media Kanäle veröffentlichen wir die Termine von Führungen, Wanderungen und Exkursionen.

www.biostationoberberg.de

Instagram: [biostationoberberg](https://www.instagram.com/biostationoberberg)

Facebook: [Biologische Station Oberberg](https://www.facebook.com/Biologische.Station.Oberberg)

 **BSO**
Biologische Station
Oberberg





Rückkehr ins Oberbergische



Foto: H. Braun

Der Biber ist schon bis Morsbach vorgedrungen

Es ist schon eine kleine Sensation in der hiesigen Tierwelt: Das größte europäische Nagetier, der Biber, ist in seine alte Heimat zurückgekehrt. Diese Nachricht hat sich in letzter Zeit im Raum Morsbach verbreitet, sind doch viele aufmerksame Naturbeobachter mittlerweile auf die Spuren dieses Wasser liebenden Säugertieres im Wisserbachtal gestoßen. Wenn Autofahrer beispielsweise bei Morsbach an der Wissener entlang fahren, können sie aus dem Fenster heraus die typischen vom Biber rundherum angegagten Bäume am Bachufer sehen. Die frischen, hellen Holzspäne liegen darunter am Boden.

Der erste Nachweis des Bibers als Neubürger stammt vom Frühjahr 2021. An einem stehenden Gewässer im Einzugsbereich des Wisserbachs zwischen Morsbach und Friesenhagen hatte das Tier Weiden, Ebereschen, Erlen und Pappeln angegagt und Äste zusammengetragen, wohl, um an dem Überlauf einen Damm zu bauen. Ein weiterer Biber tauchte im Mai 2022 am Oberlauf eines Nebenbaches der Wissener auf und wurde dort sogar gefilmt.

Mehr als 50 Bäume angegagt

Auch an weiteren Stellen der Wissener wurde 2022 der friedliche Vegetarier gesichtet, so zum Beispiel bei Volperhausen. Am Ortsrand von Morsbach ließ sich am 26. Mai 2022 sogar ein Biber von der Hängebrücke aus filmen, wie er darunter im Uferbereich mit dem Sortieren von Ästen beschäftigt war. Bis Dezember 2023 hatte der Biber an einer anderen Stelle im Bereich der Wissener über 50 Bäume angegagt oder gefällt und immer wieder versucht, einen Damm aus Ästen zu errichten.

Es wird davon ausgegangen, dass es sich bei den verschiedenen Beobachtungen im Wisserbachtal insgesamt um mehrere Biber handelt.

Der Biber ist im 19. Jahrhundert im Oberbergischen Land, wie auch in anderen Landesteilen, ausgerottet worden. Er wurde wegen seines begehrten Fells und Fleisches bejagt. Zudem ärgerte sich der Mensch über die Dammbautätigkeiten des Tieres, die zum Anstau mancher Bäche führten. Heute erinnern noch Ortsnamen an das einstige Vorkommen des Bibers im Oberbergischen, wie zum Beispiel Bieberstein (aktuell mit „ie“ geschrieben) bei Wiehl.

Wiederbesiedlung über die Sieg

Die Wiederbesiedlung der ehemaligen Heimat des Bibers in Westdeutschland dauert schon seit Jahren an. Die Biber, die jetzt bei Morsbach in das südliche Oberbergische vorgedrungen sind, kamen wahrscheinlich vom Rhein über die Sieg aufwärts.

Von 2018 bis heute liegen Sichtnachweise und Nagespuren des Bibers angefangen

von der Siegmündung bei Troisdorf über St. Augustin, Eitorf und Windeck-Dattenfeld bis in das Wisserbachtal, dem Zufluss der Sieg, vor. Stefanie Venske vom Biberzentrum Rheinland-Pfalz vermutet, dass die Tiere derzeit von Süden aus weiter in das Nordrhein-Westfälische vordringen, nachdem sie inzwischen über ganz Rheinland-Pfalz verbreitet sind. „Der Biber ist unaufhaltsam weiter auf dem Vormarsch“, stellt sie fest.

Die Haaranalyse eines Bibers aus dem Wisserbachtal ergab, dass es sich um einen Europäischen Biber (wissenschaftlicher Name: *Castor fiber*) des Typs R1, eine osteuropäische Unterart, handelt. Die ab 1981 im nordrhein-westfälischen Teil der Eifel angesiedelten polnischen Biber sind mittlerweile über die Rur und den Niederrhein bis an die Lippe vorgedrungen. Der NABU schätzt den Bestand des Bibers in Nordrhein-Westfalen inzwischen auf über 1.200 Tiere. Es könnte sein, dass der Biber in Zukunft über die Nebenbäche der Sieg, Agger, Sülz und Bröl, noch weiter ins Bergische Land einwandert.

2017 ist der erste Biber in der Wupper bei Wuppertal und danach bei Wipperfürth nachgewiesen worden. Auch von Norden her dürfte der Nager daher weiter über die Wupper und die Wipper ins Oberbergische vordringen. (cb)

Wildkatze - ebenfalls ein Rückkehrer

Auch die Wildkatze, einst aus dem Oberbergischen verschwunden, ist schon seit mehreren Jahren wieder ins Morsbacher Bergland zurückgekehrt. Von 2013 bis Ende 2023 sind 12 Katzen dokumentiert worden, davon stammen alleine acht Beobachtungen aus dem Jahr 2023. Einige Tiere sind sicher bestimmt worden, sowohl als Totfund, als auch mittels Haaranalyse. Bei dieser Art findet auch eine Ausbreitung von Süden aus Richtung Westerwald ins Oberbergische statt. (cb)



Foto: NABU Morsbach

Eine gemeinsame Veranstaltung des NABU Oberberg, dem Imkerverband Rheinland e.V. und dem Bienenzuchtverein Bechen:

Seminar zur fachgerechten Beratung und Umsiedlung bei Problemen mit Wespen- und Hornissenvölkern

- Erfahren Sie mehr über das Leben und das ökologische Wirken unserer heimischen Wespenarten, mit vielen Tipps für die Beratungstätigkeit
- Theoretische und praktische Bestimmungssübungen, zur Erkennung der verschiedenen Wespenarten, deren Nester und Neststandorte
- Detailinformationen zur fachgerechten Umsiedlung unter Berücksichtigung artspezifischer Anforderungen anhand von Fallbeispielen



Foto: H.-J. Hellwig

Sie erwerben mit der Teilnahme einen Sachkundenachweis, um selbst, in Zusammenarbeit mit den Naturschutzbehörden, als Hornissen- und Wespenberater/in sowie Umsiedler/in, tätig zu werden.

Zielgruppe des Kurses:

Behörden, Imker, Feuerwehrangehörige, Schädlingsbekämpfer, Dachdecker, Naturschutzverbände und am Naturschutz Interessierte.

Das Wespenseminar wird gestaltet und referiert von:
Angelika Leistikow (NABU Oberberg, Arbeitskreis Hornissenschutz)
Dr. Pia Aumeier (Bienenwissenschaftlerin und Fachreferentin)
Peter Tauchert (Wespenberater und Umsiedler, www.aktion-wespenschutz.de)

Kosten: 25,00 Euro

Termin:

Samstag, 19. Oktober 2024
09:00 Uhr bis ca. 17:00 Uhr

Schulungsort:

Hotel-Restaurant
„Zum musikalischen Wirt“
Sülztalstraße 45
51789 Lindlar Hartegasse
www.hotel-tix.de,
Mail: info@hotel-tix.de
Tel.: 0 22 66 - 45 96 00

Kontakt und Anmeldung über:

Angelika Leistikow,
Tel.: 02267 - 88 01 07
Mobil: 0176 - 51 14 0787,
E-Mail: angelika@bernhelm.de



Naturkost Hauschild

Einfach Anderes kaufen

30 Jahre
Handel mit Naturkost

ÖFFNUNGSZEITEN

Montag bis Freitag 9 - 18.30 Uhr
Samstag 9 - 14 Uhr
Telefon 0 22 93 - 90 27 66

Hauptstraße 37 51588 Nümbrecht
www.naturkost-hauschild.de

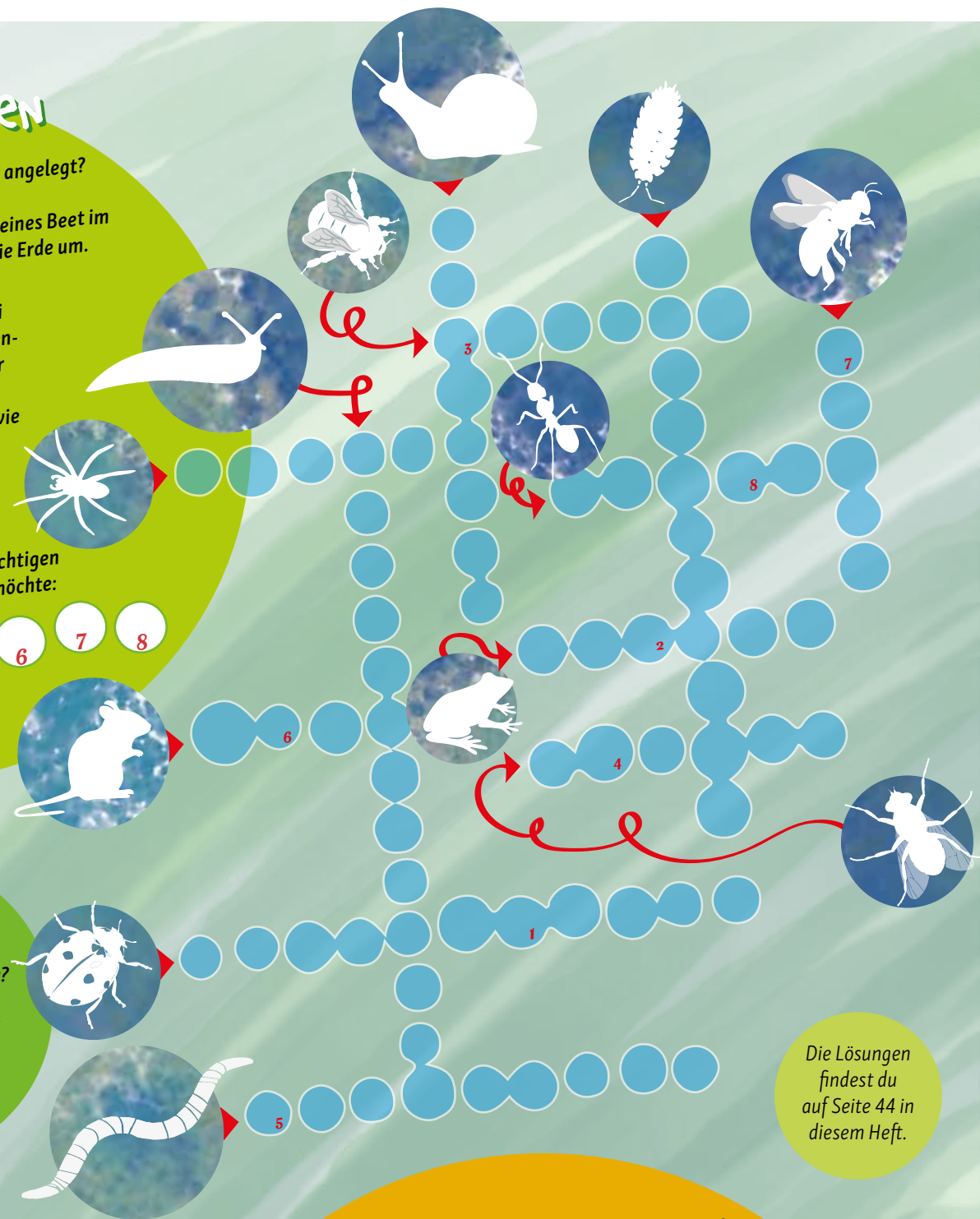
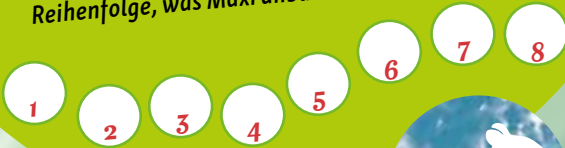
Im Garten

Hast du schon mal ein Gemüsebeet angelegt?

Maxi hat eine gute Stelle für ein kleines Beet im Garten gefunden und gräbt dort die Erde um.

Dabei begegnen Maxi allerlei Tiere. Kannst du sie alle erkennen? Schreibe die Namen der Tiere in die Felder (oder lass dir dabei helfen). Umlaute wie ä, ö und ü werden genauso eingetragen.

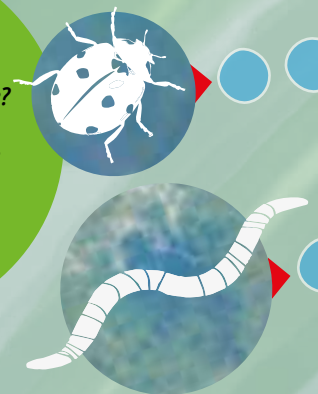
Die Buchstabenfelder mit kleinen roten Zahlen verraten dir in der richtigen Reihenfolge, was Maxi anbauen möchte:



Zähl doch mal

Wieviele Insekten können hier fliegen? Und wieviele Beine haben diese?

Haben sie alle gleichviele? Kannst du errechnen, wieviele Beine sie alle zusammen haben?



Die Lösungen findest du auf Seite 44 in diesem Heft.

Zum Nachbauen

Maxi möchte auf keinen Fall zu spät zum Abendbrot kommen, Gartenarbeit macht hungrig! Zum Glück gibt's eine Sonnenuhr im Garten.

Hast du Lust, auch eine Sonnenuhr zu bauen? Man braucht nicht viel:

- einen Stock
- Sand oder Erde
- einen Filzstift
- Steine
- einen alten flachen Blumentopf oder eine Schale (am besten etwas größer und aus Ton)
- einen Tag Geduld

Stelle den Topf oder die Schale an einen Ort im Garten, an dem es sehr sonnig ist und möglichst kein Schatten hinfällt. Fülle den Sand oder die Erde hinein und stecke den Stock in die Mitte.

Bei der nächsten vollen Stunde malst du einen Strich genau an die Stelle, an der der Schatten des Stocks den Rand des Topfes oder der Schale trifft. Auf einen Stein kannst du die Uhrzeit schreiben und ihn vor den Strich legen. Wenn du das zu jeder vollen Stunde wiederholst, ist deine Uhr am Abend fertig!



AK #essbaresLindlar

Schwerpunkt 2023 Naturpädagogik

Der Arbeitskreis #essbaresLindlar setzte 2023 Schwerpunkte im Bereich der Naturpädagogik. Neben der gemeinschaftlichen Gartenarbeit vermittelten wir im zweiwöchigen Rhythmus abwechselnd Informationen über die heimische Tierwelt, wie z.B. Feuersalamander, Wasserfrösche oder Heuschrecken oder es gab familien-

freundliche Aktionen wie die Anlage eines Erdbeerbeetes, ein Picknick im Garten und den Bau einer Gummistiefel-Bar. Begleitet wurde das Programm von Socialmedia-Beiträgen, um einen größeren Personenkreis zu erreichen. Unter dem Strich müssen wir desillusioniert konstatieren, dass die Attraktivität unseres Gemeinschaftsgartens konsumorientierten Angeboten, wie regionalen Vergnügungseinrichtungen, popkulturellen Darbietungen und lokalen Shopping-Events hinterherhinkt. Der Garten bleibt ein Angebot für Idealisten 60+, womit wir

uns (noch nicht ganz) abgefunden haben. Vor 10 Jahren, am 30.01.2014 fand der erste Spatenstich im Park Plietz statt. Der Gemeinschaftsgarten hat sich beharrlich einen bescheidenen Platz im kollektiven Bewusstsein der Bürger erarbeitet. Vielleicht bring die neue Dekade den erhofften Zustrom an Mitmachenden. Irgendwann verstehen einzelne Bürger hoffentlich, wie eine sinnvolle Priorisierung der Freizeitgestaltung aussehen kann. Wir werden sie mit offenen Armen empfangen. (fs)

► Kontakt siehe Seite 42.



You are wanted!

Du bist Schüler/in? Du brauchst Kohle? Du möchtest kurzfristig im Naturschutz helfen? Dann bist du bei uns richtig!!

Wir suchen Helfer zum Schadkraut kontrollieren und entfernen auf den Heuwiesen unserer teilnehmenden Landwirte. Ebenso suchen wir Helfer zum Laden von Kleinballen auf den Wiesen. Wir bieten ehrenamtliche Aufwandsentschädigung von 10 €/h und Fahrtkostenerstattung. Unsere Flächen befinden sich überwiegend im Südkreis, in den Gemeinden Reichshof, Wiehl und Nümbrecht. Zeitraum: ab Juni bis August 2024 nach Absprache.

Interessant*innen melden sich in der NABU Geschäftsstelle in Wiehl.

Fon 0175 617 7829 Mobil/WhatsApp, Festnetz 02262 71 27 28

Direkte Anmeldung unter:

<https://bit.ly/2WlQb5C> bei <https://www.nabu-oberberg.de/>

Schafwolle im Garten

Wolle, die bei der Schafschur anfällt, wird zu Düngepellets verarbeitet. Da liegt der Gedanke nah, dass man die Wolle als Nährstofflieferant auch direkt im Garten nutzen könnte.

Die Bergische Gartenarche sucht Gärtnerinnen und Gärtner, die hiermit schon Erfahrungen gemacht haben und uns davon berichten wollen. Wir werden diese Informationen gerne an unser Gartennetzwerk weitergeben.

Bitte schreiben Sie uns eine E-Mail an bergische-gartenarche@web.de
Vielen Dank!
Ihr Arche-Team



AnsprechpartnerInnen



Arbeitskreise & Fachleute

Amphibien & Reptilien

Marko Prietz (02261) 762 74
mp@nabu-oberberg.de
Jürgen Hennlein (02291) 26 42

Bergische Gartenarche / Botanik & Dorfökologie

Sigrid Fröhling (02295) 90 87 23
bergische-gartenarche@web.de
www.bergische-gartenarche.de
Marianne Frielingsdorf (02266) 34 92
kraeuterfraufrielingsdorf@t-online.de

Erneuerbare Energien

Manfred Fischer (02296) 13 08
m.fischer@nabu-oberberg.de
www.nove-oberberg.de

#essbaresLindlar

Ursula Becker-Schöllhammer
(02266) 80 95
Florian Schöllhammer
(02266) 45 98 64
essbareslindlar@web.de

Fledermausschutz

Christine Meyer-Cords 0157 73 662 830
tmc@nabu-oberberg.de
Christoph Buchen (02294) 80 95
c.buchen@nabu-oberberg.de

Hornissenschutz

[https://www.nabu-oberberg.de/
fachleute/beratung-umsiedlung-
wildbienen-hornissen/](https://www.nabu-oberberg.de/fachleute/beratung-umsiedlung-wildbienen-hornissen/)

Limnologie & Gewässer

Friedrich Meyer (02263) 95 12 24
f.meyer@nabu-oberberg.de

Streuobst

Michael Gerhard (02296) 90 81 00
m.gerhard@nabu-oberberg.de

Vogelschutz/Nisthilfen/Ornithologie

Wilfried Piepenbrink
Leiter AK Vogelschutz (02261) 91 42 876
wpiepenb@googlemail.com
Christoph Buchen (02294) 80 95
c.buchen@nabu-oberberg.de

Heinz Kowalski (02261) 436 86
kowalski.ornithologie@t-online.de
Rainer Ufer 0177 2498 577
rainerufer@googlemail.com

Waldameisen

Helga Grönebaum
helga.groenebaum@t-online.de
Ingo Panoscha (02261) 225 48
www.ameisenschutzwaerte.de

Ortsgruppen

Bergneustadt

Wolfgang Scharf
bergneustadt@nabu-oberberg.de
Treffen: jeden 1. Donnerstag im Monat
im Jägerhof in der Altstadt um 19:00 Uhr

Engelskirchen

Claus Wittke
engelskirchen@nabu-oberberg.de

Gummersbach

Dirk Eßer-Freude (02261) 262 63
Marko Prietz (02261) 762 74
gummersbach@nabu-oberberg.de
Treffen etwa alle 2 Monate am
2. Do im Monat um 19.30 Uhr,
Marktstr. 12, Kontaktstelle

Lindlar

Rainer Ufer 0177 2498 577
rainerufer@googlemail.com

Marienhöhe

marienhöhe@nabu-oberberg.de

Morsbach

Christoph Buchen (02294) 80 95
morsbach@nabu-oberberg.de
Treffen: jeden 1. Mittwoch im Monat
im Bistro Alt Morsbach um 19:00 Uhr

Waldbröl

Reiner Stegemann (02291) 90 99 122
waldbroel@nabu-oberberg.de

Wipperfürth

wipperfuert@nabu-oberberg.de

▶ Stand März 2024.

Weitere Informationen finden Sie
unter www.nabu-oberberg.de

Kinder- & Jugendgruppen

Die Kleinen Fledermäuse
Morsbach, **Lisa Bauer** (02294) 81 49
l.bauer@nabu-oberberg.de

Die Lustigen Lurche
Morsbach, **Philipp Becher** 0157 8129 13 63

Die Wiehler Wasseramseln
Wiehl, **Vanessa Wafzig**
vanessa.wafzig@nabu-oberberg.de

Die Fuchskinder
Engelskirchen, **Björn Marc Reimann**
naju-en@nabu-oberberg.de

Die Waldbröler Waldmäuse
Waldbröl, **Brigitte Kockler** 0163 415 08 68
bkockler@posteo.de

Vorstand

Gleichberechtigte Vorstandsmitglieder
Michael Gerhard (02296) 90 81 00
m.gerhard@nabu-oberberg.de
Christine Meyer-Cords 0157 73 662 830
tmc@nabu-oberberg.de

Schatzmeister

Rudolf Hillen (02261) 30 22 61
r.hillen@nabu-oberberg.de

Beisitzer*innen

Sarah Hanuschik 0176 32 74 07 51
s.hanuschik@nabu-oberberg.de

Dietmar Hartmann 0151 403 852 05
dh@nabu-oberberg.de

Anne Stamm 0157 864 212 66
a.stamm@nabu-oberberg.de

Vanessa Wafzig 0177 44 10 311
Vanessa.wafzig@nabu-oberberg.de

Claus Wittke 0151 152 35 286
c.wittke@nabu-oberberg.de

Ortsgruppe Morsbach

Der Wald ist im Wandel

Grundbesitzer entscheiden über künftigen Waldcharakter
Rund 60 interessierte Zuhörer konnte
Vorsitzender Christoph Buchen Ende 2023
bei der Mitgliederversammlung des NABU
Morsbach im Kulturbahnhof begrüßen.
Viele waren auch wegen des Waldvortra-
ges von Förster Raphael Traut gekommen.
Zunächst ließ Buchen bei der Mitglieder-
versammlung die Aktivitäten des NABU
2022 und 2023 Revue passieren. Beson-
ders erwähnte er, dass sich der NABU
im Rahmen des Integrierten Handlungs-
konzeptes von Morsbach mit einbringen
konnte. Auch habe sich die vom NABU
beantragte Baumschutzsatzung bewährt.

Lisa Bauer schilderte die Arbeit der
NABU-Kinder- und Jugendgruppe und
Klaus Jung berichtete über das geför-
derte Großprojekt der Umgestaltung der
ehemaligen Fischteiche im Hummen-
bachtal in ein Amphibienlaichgebiet.
Hauptreferent des Abends war aller-
dings Raphael Traut. Der Förster, der
derzeit einen Privatwald in Morsbach
betreut, hatte einen anschaulichen
Bildervortrag zum Thema „Wie könnte
der Wald der Zukunft in der Gemeinde
Morsbach aussehen und welche Funk-
tion sollte er haben?“ vorbereitet.

Traut stellte fest, dass sich der Wald nach
dem Fichtensterben der letzten Jahre
nunmehr im Wandel befindet und viele

Faktoren dabei eine Rolle spielen, so
zum Beispiel auch die Rehwildbeja-
gung. Großen Einfluss auf den künftigen
Charakter und die Baumartenzusam-
mensetzung der Wälder werden die
Grundbesitzer haben. Sie müssen
entscheiden, ob ihr Wald sich künftig
passiv entwickeln wird oder ob sie aktiv
die Gestaltung vornehmen werden.

Die einfachste, passivste Art der Wald-
gestaltung wäre, nichts zu tun, also
den Wald sich selbst zu überlassen.
Förster Traut schilderte anhand von
Fotos Vor- und Nachteile dieser Vor-
gehensweise. Dabei appellierte er, die
noch vorhandenen, gesunden Bäume
auf jeden Fall stehen zu lassen.

Bei einer aktiven Waldgestaltung
pflanzt der Waldbesitzer entweder nur
heimische Laubbäume, wie zum Bei-
spiel Buche und Eiche, oder es werden
Baumarten aus wärmeren und trockene-
ren Regionen verwendet wie Roteiche,
Douglasie, Lärche, Weißtanne, Küsten-
tanne oder Nordmantanne. Letzteres
wird vom NABU nicht favorisiert.

Möchte man einen reinen Wirtschaftswald
mit Fichten und Douglasien als
künftiges Bauholz anlegen, ist dies,
wie die Borkenkäferkalamitäten
gezeigt haben, wieder mit Risiken
verbunden. Konsens ist bei Förstern
und Waldbesitzern allerdings, keine
Monokulturen mehr anzulegen.

Förster Traut prognostizierte, dass der
Wald der Zukunft mehr Vielfalt auf-



NABU-Vorsitzender Christoph Buchen (l.) begrüßte
im Kulturbahnhof Morsbach Förster Raphael Traut
zu dessen Waldvortrag.

weisen wird. Allein aus Kostengründen
werden sich alte und junge Waldbesitzer
überlegen, welche Baumarten und wie
viele Pflanzen sie setzen werden bei
dem Risiko, dass die Pflanzen durch
regenarme Sommer wieder vertrocknen
könnten. Daher wird es wahrschein-
lich mehr sich selbst überlassene
Waldflächen geben, meinte Traut.

Der Förster ist sich sicher, dass der
Klimawandel mit mehr Baumartenviel-
falt einhergehen wird. „Die Waldbesit-
zer werden es in der Hand haben, wie
der Wald der Zukunft aussehen wird“,
sagte der Fachmann und hoffte auf eine
schnelle Wiederbewaldung unserer
kahlen Höhenrücken, „damit der Wald
bald wieder seine Wohltätigkeitsfunk-
tion erfüllen kann“. NABU Morsbach

Wussten Sie schon...

...dass Ihnen die **Bergische Greifvogelhilfe** als Ansprechpartner und Auffangstation für verletzte Greifvögel und Eulen zur Seite steht? Finden Sie einen flugunfähigen oder verletzten Vogel, dann werfen Sie eine Decke, Jacke oder ein Handtuch über das Tier und setzen sich bitte schnellstmöglich mit der Station in Verbindung. Schützen Sie sich mit festen Handschuhen und verwenden Sie keinen Käfig! Die Station arbeitet übrigens ehrenamtlich und finanziert sich über Spenden.

Ansprechpartner: Dirk Sindhu, Mobil 0173 85 52 764. www.bergischegreifvogelhilfe.de

Klosterhof Bünghausen — Bio-Rind und -Lammfleisch

Gut fürs Klima, gut für die Natur, gut für Euch

- ☀️ **Für's Klima:** Unsere Rinder erhalten Grünland, das viel Kohlenstoff speichert. Kein Kraftfutter, kein Kunst-Dünger, kein abgeholzter Regenwald, kein klimaschädliches Lachgas durch Düngereinsatz, unser Mist dient auch dem Humusaufbau
- 🌿 **Für die Natur:** Bio-Weiden sind besonders vielfältig – an Pflanzen, Kräutern, Insekten. Ein Bio-Kuhfladen bietet 20 Kilogramm Insekten Heimat.
- 🍖 **Für Euch:** Weidefleisch hat einen hohen Anteil an Omega3-Fettsäuren (gesund), liefert Eisen, Phosphor, Zink und B-Vitamine und eine bessere Nährstoff-Bilanz als Fleisch aus dem Stall. Unser Rotes Höhenvieh bietet besonders zart marmoriertes Fleisch. Stressfrei geschlachtet auf dem Hof (Rind) – Ochsen- und Färsenfleisch ist besonders schmackhaft.
- 🐄 **Bio – auch noch gut fürs Tier:** Weidegang ist Pflicht, im Winter viel Platz im Stall – außerdem erhalten wir mit dem Roten Höhenvieh und den Bergschafen traditionelle, robuste Rassen.

Klosterhofs Bio-Weidefleisch – eine echt gute Wahl.

Das gibt's außerdem auf unserer BioArche am Aggerhang:

Eier von robusten Rassehühnern, Suppenhühner und Brathähnchen, Felle, Naturschutz- und Bauernhof-Gruppen für Kinder und Jugendliche, Workshops und Seminare für jedes Alter, Betriebs- und Vereinsausflüge, offene Aktionstage

Infos auf www.klosterbauer.de, E: info@klosterbauer.de, T: 02261 78369, A: Hömelstr. 12, 51645 Gummersbach



Zaun / Gartenzaun aus dem Holz der Edelkastanie



Gartenzäune aus Kastanienholz sind langlebig und natürlich schön. Holz ist das klassische Material für den Garten- und Außenbereich. Es ist seit Jahrhunderten das Material, aus dem Zäune gemacht wurden. Die Zäune aus Kastanienholz fügen sich harmonisch in die Landschaft ein, sie nehmen mit der Zeit eine silbrige Farbe an und wirken sehr natürlich. Ebenso gilt das Holz der Edelkastanie als besonders robust und weitgehend witterungs- und fäulnisbeständig – auf diese Weise setzen Sie mit einem Gartenzaun von der Firma Graen auf Beständigkeit,

die ohne großen Pflegeaufwand und chemische Behandlung auskommt. Auch gegen Witterung zeigt sich das edle Holz besonders strapazierfähig. Auf diese Weise können Sie sichergehen, dass Ihr Gartenzaun Ihnen lange Zeit gute Dienste leistet – und mit ein wenig Zuwendung über die Jahre auch nur schöner wirkt. Zusammenfassen lassen sich die Vorteile von einem Gartenzaun aus Edelkastanie wie folgt:

- **Witterungsbeständig**
- **Unbehandeltes, natürliches Holz**

- **Nahezu kein Pflegeaufwand**
- **Ansprechende Optik für Ihren Garten**
- **Leichter Aufbau**

Passend zu den Zäunen gibt es Pfähle in vielen Längen und Stärken, Gartentore, Sichtschutz, Terrassenböden und vieles mehr aus diesen schönen und langlebigen Holz.



Wussten Sie, dass...

...deutsche Städte, Gemeinden und Landkreise ein Bündnis zur Förderung der biologischen Vielfalt in Kommunen geschlossen haben? Am 1. Februar 2012 hatte es mit rund 60 Kommunen begonnen, mittlerweile sind es 390 an der Zahl.

Und, was meinen Sie, wie viele oberbergische Kommunen sind Mitglied?

<https://kommbio.de/>

Lösungen der Kinderseite:

Im Kreuzworträtsel können Fliege, Marienkäfer, Hummel, und Biene fliegen.

Jedes dieser Insekten hat 6 Beine.

Zusammengezählt haben sie 24 Beine.

Lösungswort: **K O H L R A B I**



Seit 1981 sorgen wir für Ihr Wohlbefinden!

**M. Naturwaren
biol. Baustoffe
Graen**

**Naturfarben
für innen & aussen**

**Staketenzäune
aus Kastanienholz**

**Dämmstoffe
Hanf, Zellulose...**

**Massivholzböden
viele Holzarten**

**Lehmbaustoffe
& Lehmputze**

**Maschinenverleih
Fußbodenschleifarbeiten**

**Geschenkartikel
& Holzspielzeug**

Tel. 02296-99 1104 • www.graen.de 51580 Reichshof-Brüchermühle • Kölner Str. 2

„Ich werde aktiv für Mensch und Natur“

Ich/wir trete(n) dem Naturschutzbund NABU bei.

Einzelmitgliedschaft (mindestens 48 €) _____ € Familienmitgliedschaft (mindestens 55 €) _____ € Kindermitgliedschaft (bis 13 Jahre, mind. 18 €) Jugendmitgliedschaft (14–17 Jahre, mind. 24 €) _____ €

Name, Vorname _____

Straße, Hausnummer _____

PLZ, Wohnort _____

E-Mail-Adresse _____

Geburtsdatum _____ Beruf _____

Datum _____ Unterschrift (von Minderjährigen der gesetzliche Vertreter) _____

Haben Sie fragen zur Mitgliedschaft?
Service-Telefon 030 / 28 49 84 - 40 00
E-Mail: NABU@NABU.de
(NABU-Oberberg: siehe Seite 3)

Datenschutzhinweis: Der NABU e.V., Bundesverband (Charitéstr. 3, 10117 Berlin; dort erreichen Sie auch unseren Datenschutzbeauftragten), verarbeitet Ihre Daten gem. Art. 6 (1) b) DSGVO im Rahmen der satzungsgemäßen Vereinszwecke für die Betreuung Ihrer Mitgliedschaft. Die Nutzung Ihrer Adressdaten und ggf. Ihrer Interessen für postalische, werbliche Zwecke erfolgt gem. Art. 6 (1) f) DSGVO. Einer zukünftigen, NABU-eigenen werblichen Nutzung Ihrer Daten können Sie jederzeit uns gegenüber widersprechen (Kontaktdaten s.o.). Weitere Informationen u.a. zur Ihren Rechten auf Auskunft, Berichtigung und Beschwerde erhalten Sie unter www.nabu.de/datenschutz. Ein Verkauf Ihrer Daten an Dritte erfolgt generell nicht.

Bitte senden Sie den ausgefüllten Antrag an
NABU Oberberg (Kreiskennnr. 05 00 049)
Schulstraße 4, 51674 Wiehl

Wir werden als Familie Mitglied:

Name, Vorname _____	Geburtsdatum _____
Name, Vorname _____	Geburtsdatum _____
Name, Vorname _____	Geburtsdatum _____

Hiermit ermächtige ich den NABU, Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die vom NABU auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen. NABU e.V., Berlin, Gläubiger-Identifikations-Nr.: DE03ZZZ0000185476. Das Lastschriftmandat kann jederzeit widerrufen werden.

IBAN _____

BIC und Name des Kreditinstituts _____

Kontoinhaber _____

Zahlungsweise:
 jährlich halbjährlich vierteljährlich
 Ja, ich bin mit der Zusendung von Newslettern und Terminankündigungen einverstanden. (Kann jederzeit widerrufen werden).

Datum _____ Unterschrift des Kontoinhabers _____



Über 20 Kinder aus unseren NAJU-Gruppen durften sich im November letzten Jahres wie Forscherinnen und Forscher fühlen.



Biodiversität erleben und verstehen

Ein Blick hinter die Kulissen im Museum Koenig

Dank einer Spende des Lindengymnasiums Gummersbach konnten wir einen Ausflug inklusive Reisebusses organisieren, der die Kinder und die Begleitpersonen von Wiehl nach Bonn und wieder zurückbrachte.

Das Museum Koenig ist eines der größten Forschungsmuseen Deutschlands und hat zur Hauptaufgabe, Artenvielfalt zu erforschen und zu erklären. Schon die Dauer Ausstellung „Unser blauer Planet – Leben im Netzwerk“, in der unterschiedliche Lebensräume von der Savanne über den Regenwald bis hin zu den Polargebieten erlebt werden können, ist so spannend und unterhaltsam gestaltet, dass man dort den ganzen Tag verbringen könnte. Aber für die Kinder war an diesem Tag ein ganz besonderes Programm geplant, das ihnen die Relevanz des Museums Koenig als Forschungseinrichtung näherbringen sollte.

Wie oft kann man einen Schmetterling ganz aus der Nähe betrachten und die glänzenden Schuppen auf den Flügeln in Ruhe bestaunen? In der Sammlung des Museums ist dies möglich, denn diese enthält annähernd 2 Millionen Schmetterlinge und noch viele weitere Gliederfüßer. Die erfahrene Entomologin Dr. Meusemann zeigte uns einige Exemplare der naturwissenschaftlichen Sammlung, die sich hinter den Kulissen des Museums befindet und normalerweise nicht für die Öffentlichkeit zugänglich ist. Sie erklärte die Rolle der Insekten für die Biodiversität und die Funktionalität der Ökosysteme und warum diese Sammlung so wichtig für die Forschung ist.

Im Mikroskopierkurs durften sich die Kinder wie richtige Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler fühlen. Sie lernten nicht nur den Umgang mit dem Mikroskop und Binokular, sondern untersuchten auch

verschiedene Präparate, wie die Mundwerkzeuge einer Honigbiene und Fellproben von Eisbären und Polarfüchsen.

Am Ende des Tages saßen alle müde, aber glücklich im Reisebus nach Wiehl und verarbeiteten die vielfältigen Eindrücke des Tages. Das Feedback der Kinder war durchweg positiv, weswegen der nächste große Ausflug schon geplant wird. (sh)



Mitglieder werben Mitglieder

Sind Sie Mitglied im NABU Oberberg? Sie unterstützen einen aktiven Naturschutzverein. Werben Sie ein neues Mitglied! Machen Sie den NABU Oberberg stark.

Für jedes Neumitglied erhalten Sie einen NABU-Singvogelnistkasten ihrer Wahl. Bitte schicken Sie uns den ausgefüllten Mitgliedsantrag von dieser Seite unter Angabe der Anschrift sowie Telefonnummer oder E-Mail-Adresse des Werbers. Natürlich können Sie sich auch selbst werben, falls Sie noch kein Mitglied im NABU sind.



Fotos: NABU / S. Hennigs / U. Hoffmann

Fotos: C. Buchen / Ch. Meyer-Cords / L. Rademskje

Neue Kindergruppe in Waldbröl

Die „Waldbröler Waldmäuse“

Am Samstag, 09.03. war es endlich soweit: die neu gegründete Kindergruppe „Waldbröler Waldmäuse“ traf sich das erste Mal zu gemeinsamen

Aktivitäten! Bei strahlendem Sonnenschein trafen sich 15 Kinder im Alter von 6 bis 9 Jahren, um draußen in der Natur auf Entdeckungsreise zu gehen. Angeleitet wurde die Gruppe von drei engagierten Betreuerinnen und einem Betreuer. Unter der fachkundigen Führung der Waldpädagogen und Coaches für essbare Wildpflanzen ging es direkt in den Wald, wo die Kinder erste Eindrücke sammeln konnten, erste zarte Pflänzchen naschen durften und vor allem sich untereinander und die Erwachsenen ausgiebig kennenlernen konnten. Nach zwei kurzweiligen Stunden konnten die Kinder gut gelaunt und mit vielen neuen Eindrücken an die Eltern übergeben werden.

Die Waldbröler Waldmäuse treffen sich einmal im Monat an einem Samstag-nachmittag für jeweils zwei Stunden.

Wir gehen bei jedem Wetter hinaus und beobachten nicht nur Tiere im Wald, im Bach und auf der Wiese, sondern erleben mit allen Sinnen alles, was die Natur zu bieten hat. Ganz nebenbei lernen die kleinen Waldmäuse, wie wertvoll und schützenswert unsere Natur ist, wie sie sich im Wald verhalten, wie Natur riecht, schmeckt und sich anhört und auch, wie gut es tut, sie einfach zu genießen.

Sollte das Wetter uns doch einmal einen Strich durch alles machen, haben wir die wundervolle Möglichkeit, die Räumlichkeiten des Familienzentrums Sonnenstrahl in Waldbröl für unsere Gruppenstunden zu nutzen. Hier können wir dann basteln oder auch einmal ein ganz wildes Menü kochen. (bk)

► Kontakt siehe Seite 42.



Foto: B. Kockler



Ortsgruppe Bergneustadt

OG Bergneustadt unterwegs!

Am 24. Juni 2023 wanderten die Bergneustädter durch das Naturschutzgebiet Rengsetal. Das 12 ha große Naturschutzgebiet steht seit 1987 unter Schutz, feuchtes bis nasses Grünland prägen das Tal. Bei Temperaturen um 30° C kamen wir

etwas ins Schwitzen. Da es vorher schon länger heiß war, konnten wir leider weniger Pflanzen als üblich im Tal finden: Wiesenknöterich, Hornklee und die Nesselblättrige Glockenblume lachten uns an. Im Vorstau der Aggertalsperre entdeckten wir eine größere Ansammlung von Schwänenblumen, die hier eingeschleppt wurden, es ist keine heimische Pflanze.

Blässhühner und Zwergtaucher konnten wir beobachten und einen einzelnen Schwan. Das Naturschutzgebiet Rengsetal lädt in allen Jahreszeiten zu einer schönen Wanderung ein. (ab)

► Bei Interesse meldet Euch gerne: bergneustadt@nabu-oberberg.de



Fotos: A. Bruchhaus



Termine 2024

13. April, 14.00 Uhr

NABU Morsbach – **Die NAJU pflanzt den „Baum des Jahres 2024“**, in Lichtenberg, mit Bürgermeister Jörg Bukowski
Treffpunkt: Parkplatz am Kurpark Morsbach (Fahrgemeinschaften)

20. April, 10.00 Uhr

NABU Waldbröl – **Wir tun was – Pflanzaktion am Wiedenhofpark**, Treff: Ententeich/Oststr.

20. April, 10.00 – 14.00 Uhr

Pflanzentauschbörse in Nümbrecht, Schloss Homburg
www.biostationoberberg.de

21. April, 14.00 – 15.30 Uhr

Pflanzentauschbörse Gemeinde Kürten, Karlheinz-Stockhausen-Platz 1, Kürten

21. April, 14.00 – 16.00 Uhr

Pflanzentauschbörse Ruppichteroth-Schönenberg, Schulhof der Grundschule
www.buergerverein-schoenenberg.de

28. April, 14.00 – 15.00 Uhr

Pflanzentauschbörse Bergisch Gladbach, Moitzfeld, Dorfplatz hinter der Kirche, www.ogv-bensberg.de

28. April, 10.00 – 18.00 Uhr

Frühlingsfest im Melbgarten der Botanischen Gärten Bonn, Nachtigallenweg 66, 53115 Bonn, www.botgart.uni-bonn.de

Mai oder Juni

(Termin wird nach Anmeldung bekannt gegeben) NABU Waldbröl – **„Sensenkurs – 2-tägig“**, *Anmeldung erforderlich (bitte per Mail an: waldbroel@nabu-oberberg.de)

So. 01. Mai, 13.00 – 15.00 Uhr

Tauschbörse Rösrath, nur Tausch – kein Verkauf! Schulhof der GGS am Sandweg in Rösrath, Info: E. Mai, 02205-1448, maiday_film@t-online.de

So. 01. Mai, 10.00 – 13.00 Uhr

RBN-Pflanzentauschbörse, in Radevormwald, Schulhof der GGS Carl-Diem-Straße

So. 01. Mai, 10.00 Uhr

NABU Morsbach – **Familienwanderung mit Heimatverein**, Ziel ist das Heimatmuseum im Ortsteil Strick. Treff: Parkplatz am Kurpark Morsbach

04. Mai, 11.00 – 14.00 Uhr

Pflanzentauschbörse GM-Hülsebusch, www.dorf-huelsebusch.de

04. Mai, 10.00 – 13.00 Uhr

Pflanzenflohmarkt Windeck, Heimatmuseum Alt-Windeck, www.naturgartenwindeck.de

08. Mai, 14.00 Uhr NABU Waldbröl

– **Bachexkursion** mit dem Familienzentrum / EV. Kindergarten „Sonnenstrahl“ Treff: Oststr. 11

10. – 12. Mai **Gartenvogelzählung**

Machen Sie mit!
www.stunde-der-gartenvoegel.de

12. Mai, 10.00 – 18.00 Uhr

Tierkinder & Bergischer Schäferfest im LVR-Freilichtmuseum Lindlar, www.freilichtmuseum-lindlar.lvr.de

25. & 26. Mai, 10.00 – 18.00 Uhr

Gartentag „Jrön un Jedön“ im LVR-Freilichtmuseum Lindlar
www.freilichtmuseum-lindlar.lvr.de

07. Juni, 18.00 Uhr NABU Waldbröl –

Botanische Exkursion *Anmeldung erforderlich (bitte per Mail an: waldbroel@nabu-oberberg.de)

16. Juni, 10.37 Uhr ab Wissen/Sieg, NABU

Morsbach – **Zugfahrt zur Flora nach Köln**, Auskunft unter Tel. 02294/8095

2., 9., 16., 23. & 30. Juni

Offene Gartenpforte im Bergischen Land www.bergische-gartentour.de

13. Juli, 14.00 Uhr NABU Waldbröl –

Wir tun was – Herkulesstaude & Springkraut, (Lehmkuhle, Klus, Geininger Teiche)
Treff: Parkplatz Klus

11. August, 10.00 – 18.00 Uhr

Gartentag im LVR-Freilichtmuseum Lindlar
www.freilichtmuseum-lindlar.lvr.de

24. August, 14.00 Uhr NABU Morsbach –

Pflegearbeiten an den Ellinger Teichen: Springkrautbekämpfung, mit der Kinder- und Jugendgruppe; Treff: Parkplatz am Kurpark Morsbach (Fahrgemeinschaft) bzw. Ellinger Teiche

24. & 25. August, 10.00 – 18.00 Uhr

Bauernmarkt, LVR-Freilichtmuseum Lindlar, www.freilichtmuseum-lindlar.lvr.de

15. September

Offene Gartenpforte Bergisches Land, www.bergische-gartentour.de

21. September, 11.00 – 13.00 Uhr

Pflanzentauschbörse, in Troisdorf-Mitte, Kölner Platz 2, www.verbraucherzentrale.nrw/beratungsstellen/troisdorf

21. September, 10.00 Uhr NABU Waldbröl –

Wir tun was – World Cleanup Day

„Die Welt räumt auf und Waldbröl macht mit“, Müllsammelaktion in Kooperation mit verschiedenen Waldbröler Institutionen, Treff: Parkplatz am Rathaus in Waldbröl

22. September, 10.00 – 18.00 Uhr

Nümbrechter Kartoffelfest, Hauptstraße & Dorfplatz in Nümbrecht, www.nuembrechter-aktionsgemeinschaft.de

06. Oktober, 10.00 – 18.00 Uhr

Obstwiesenfest, LVR-Freilichtmuseum Lindlar, www.freilichtmuseum-lindlar.lvr.de

09. Oktober, 19.00 Uhr **Jahreshauptversammlung des NABU-Morsbach**,

im Kulturbahnhof Morsbach, Bahnhofstraße, mit Fachvortrag „Ist die Jagd noch zeitgemäß?“ (Referent angefragt). Weitere Einzelheiten in der Einladung an die Mitglieder.

11. Oktober, 10.00 Uhr NABU Waldbröl –

Apfelbäume schütteln auf Waldbröler Streuobstwiesen und anschließender Transport zur Saftkellerei Weber (Lindscheid), Treff: Rathaus Waldbröl

13. Oktober, 10.00 – 13.00 Uhr

RBN-Pflanzentauschbörse in Radevormwald, Schulhof der GGS Carl-Diem-Straße

20. Oktober, 10.00 – 17.00 Uhr

Kartoffelfest im LVR-Freilichtmuseum Lindlar, www.freilichtmuseum-lindlar.lvr.de

20. Oktober, 14.00 – 15.30 Uhr

Pflanzentauschbörse Gemeinde Kürten, Karlheinz-Stockhausen-Platz 1, Kürten

26. Oktober, 11.00 – 14.00 Uhr

Obstbaumverkauf Lindscheid, www.bergische-obstsorten.de

26. Oktober, 14.00 Uhr NABU Waldbröl –

Wir tun was – Reinigen der Singvogelkästen, im Stadtgebiet Waldbröl
Treff: Parkplatz am Rathaus in Waldbröl

27. Oktober, 14.00 – 15.00 Uhr

Pflanzentauschbörse Bergisch Gladbach, Moitzfeld, Dorfplatz hinter der Kirche, www.ogv-bensberg.de

09. November, 10.00 Uhr NABU Waldbröl –

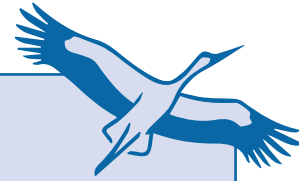
Wir tun was – Kontrolle und Reinigung der Wasseramselkästen, im Stadtgebiet Waldbröl; Treff: Parkplatz am Rathaus

Sa. 16. November, ab 15 Uhr

Gärtnerkaffeeklatsch Lindlar, Museumsherberge Gut Dahl im Freilichtmuseum, (Anmeldung erforderlich, www.bergische-gartenarche.de)

► **Stand März 2024.**

Weitere Termine finden Sie im Internet unter www.nabu-oberberg.de



Einladung zur Jahreshauptversammlung 2024

An alle Mitglieder des Naturschutzbundes Deutschland, Kreisverband Oberberg e.V.

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe NABU Mitglieder,
hiermit laden wir Sie herzlich zur diesjährigen NABU Jahreshauptversammlung ein.

Am Freitag, 07. Juni, um 18:30 Uhr

Im Gemeindesaal der Ev. Kirchengemeinde Wiehl,
Schulstraße 2

Tagesordnung:

1. Begrüßung
2. Tätigkeitsbericht des Vorstandes
3. Aussprache zum Tätigkeitsbericht
4. Bericht Finanzen
5. Bericht der Kassenprüfer
6. Aussprache zu den Finanzen
7. Entlastung des Vorstandes
8. Neuwahlen von geschäftsführendem Vorstand und Beisitzer*innen
9. Kurzberichte aus Ortsgruppen und Arbeitskreisen
10. Neuwahl einer Kassenprüferin / eines Kassenprüfers
11. Wahl der Delegierten zur LVV 2025
12. Verschiedenes

Mit der Bitte um zahlreiches Erscheinen und mit naturschützerischen Grüßen
für den Vorstand

- Michael Gerhard -



Voller Energie in die Zukunft.

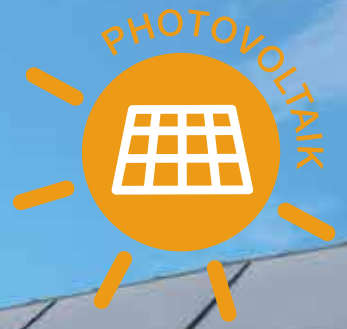
Mit dem Einsatz von heute.

Gemeinsam Energie in die Zukunft stecken und heute einen Beitrag für morgen leisten. Nachhaltigkeit ist für uns nicht nur ein Trend, sondern eine Herzensangelegenheit. Wir setzen uns für eine Welt ein, die für kommende Generationen lebenswert ist. Lassen Sie uns zusammen nachhaltig sein. Mehr Informationen auf [sparkasse.de](https://www.sparkasse.de)

Weil's um mehr als Geld geht.



Sparkasse
Gummersbach



**Werden Sie mit uns
zum Selbstversorger**

Perfekte Lösungen für DACH & BALKON